

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Veranschaulichungs-Nummer 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Auflage 5000.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altesstraße 95/97, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postgebührenliste Nr. 4089 a. Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Zeitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen, für Arbeits- und Wohnungsgesuche 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 80.

Donnerstag, den 5. Juli 1894.

1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Die „bewährten Grundsätze“ der Unfallversicherungsgesetz-Novellen.

Für die Arbeiter ist es keine Kleinigkeit, die Regierungsentwürfe zur Abänderung der Unfallversicherungsgesetze, die jetzt löblicher Weise im Wortlaut vom „Reichsanzeiger“ veröffentlicht worden sind, zu durchdringen und zu kritisieren. Man hat bekanntlich die Arbeiter beinahe geflissentlich von der Verwaltung der Unfallversicherung ausgeschlossen und dieselbe den Unternehmern als Monopol übertragen. Die Arbeiter kommen also eigentlich nur als Opfer eines Unglücks mit dieser Versicherung praktisch in Berührung, meist nicht in sehr sanfter, weil die Verwaltung danach ist. Ferner haben die Arbeiter keine besoldeten Herren Sekretäre und Syndici, wie die zahlungsfähigen Unternehmer, die mit ihrem Geld über die raffinierteste Auslegungsbildung und die eingehendste technische Kenntniss der Gesetze verfügen. Mit allen diesen Hilfsmitteln und ihrem Einfluß in Staat und Gesetzgebung rüsten sich jetzt die Unternehmer für die Stellungnahme zur Revision der Unfallversicherungsgesetze, damit diese so recht nach ihren Wünschen gestaltet werde. Die Arbeiter haben deshalb doppelte Ursache, wachsam und eifrig zu sein.

Zunächst die „bewährten Grundsätze“ der bisherigen Unfallversicherung, an welche sich die neuen Entwürfe „anlehnen“.

Die Unfallversicherung behält ihre schwerfällige, kostspielige und einseitige Extraverwaltung durch Unternehmerverbände neben der Kranken- und Invaliditätsversicherung bei, ja, es soll sogar noch eine neue, vierte Art von Verwaltungsapparat für das Handwerk geschaffen werden — das ist der Kern der „bewährten Grundsätze“. Wir verlangen ja von der Regierung nicht, daß sie die Bismarck'sche Schöpfung der Unternehmer-Vereine selbst kritisiert, obgleich ihr das nicht zum Nachtheil gereichen würde; aber in der Beschönigung sollte man doch nicht so weit gehen, eine gänzlich mißgünstige, namentlich aber dem Interesse der versicherten Arbeiter höchst nachtheilige Schöpfung, wie die Berufsgenossenschaften, einfach mit den klassischen zwei Worten von den „bewährten Grundsätzen“ zu rechtfertigen und damit über die von allen Seiten erschallenden Klufe nach Beseitigung der Mißgeburt zur Tagesordnung hinwegzugehen. Allgemein, nicht bloß bei den Arbeitern, sondern auch in großen Kreisen der Unternehmer, ist man der Ueberzeugung, daß sich die Sozialversicherung bei den Krankenkassen zentralistiren ließe, damit der geringe Nutzeffekt der großen Maschinerie nicht noch ganz durch den Apparat verloren geht. Die Krankenkassen sind nunmehr auf Grund der Novelle von 1891 reorganisiert. Die Arbeiterschaft, deren freie Kassen immer ärger mit den künstlich gemachten gesetzlichen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, wenden sich jetzt nothgedrungen den Orts-Krankenkassen zu und bemächtigen sich deren Verwaltung. Die Unfallversicherung ist der erste anderweitige Versicherungsweig, der jetzt zur Revision kommt und den man zunächst den Krankenkassen mitübertragen könnte und müßte, um einen kleinen Anfang mit der Vereinfachung und Popularisierung der Versicherung zu machen, soweit von der letzteren überhaupt gesprochen werden kann. Und die Revisionsthätigkeit der Regierung besteht nun lediglich darin, Einzelheiten auszuflicken, die verfehlte Grundlage und Organisation aber in ihrer ganzen Bismarck'schen Pracht bestehen zu lassen! Das ist einfach den Kopf vor den Schwierigkeiten in den Sand gesteckt; mit Redensarten wie die „bewährten Grundsätze“ täuscht man Niemand.

Die Mißstände bei den Berufsgenossenschaften sind so groß, daß sie selbst in der Begründung der beiden Novellen nicht ganz todtgeschwiegen werden können. Der Entwurf, welcher die Ausdehnung der Unfallversicherung auf Handwerk und Handel vorschlägt, wird innerhalb eines begrenzten Bezirkes unwillkürlich zum schärfsten Kritiker der berufsgenossenschaftlichen Organisation. Für die Kleinbetriebe soll eine neue Art Organisation, statt der Berufsgenossenschaften, sollen für sie gemischte örtliche oder bezirksweise Versicherungsgenossenschaften organisiert werden,

deren Verwaltung möglichst bürokratisch den „bereits geschulten Kräften“ der Gemeindeverbände übertragen wird. Und weshalb? Weil bei den Berufsgenossenschaften „ein überaus umfangreicher Schriftwechsel und eine verärgerte Arbeitslast verursacht wird, daß bei einzelnen besonders betroffenen Berufsgenossenschaften die gesammten Beiträge . . . nicht ausreichen, um die . . . Verwaltungskosten zu decken.“

Ein Hauptvorwurf gegen die Berufsgenossenschaften besteht außerdem bekanntlich darin, daß sie das ganze Reich, als einen viel zu großen Bezirk, umfassen, und eine schnelle Erledigung der Versicherungsfälle gerade unmöglich machen. Auch diesen Vorwurf erklärt die amtliche Begründung des einen Regierungsentwurfes für richtig: „Je größer aber der Bezirk und die Zahl der Betriebsunternehmer, desto schwieriger und kostspieliger die Verwaltung.“ Das ist freilich amtlich nur mit Bezug auf das Kleingewerbe gemeint. Es gilt aber selbstverständlich auch für das Großgewerbe, und wenn es die Regierung in dieser Ausdehnung nicht weiß, die Arbeiter können ein Lied davon singen. Ebenso richtig wird noch herausgehoben, daß bei den Berufsgenossenschaften eine Klasse von „Ehrenämtern“ zu besetzen seien, welche aber Kleingewerbetreibende nicht ausfüllen könnten. Ganz recht; alle Berufsgenossen krankten an dieser Fülle von Aemtern, in denen sich das Proletariat zahlungsfähiger Unternehmer statt der menschenfreundlichen Hilfsbereitschaft breit macht. Es ist die reine Selbstironisirung, wenn die amtliche Begründung ihr Plaidoyer für die neue, vierte Sorte von Versicherungsapparat noch einmal dahin zusammenfaßt, daß „eine schnelle Erledigung der Geschäfte . . . bei berufsgenossenschaftlicher Organisation nicht zu erreichen wäre, weil dann für jeden Ort eine mehr oder weniger bedeutende Zahl von verschiedenen Berufsgenossenschaften mit gesonderten ehrenamtlichen Genossenschafts- und Sektionsvorständen, Vertrauensmännern und Schiedsgerichten in Thätigkeit zu treten hätte.“ — so ist es nämlich heute bei der gesammten Unfallversicherung für die Industrie, und um die Beseitigung dieses ungeheuerlichen Apparates geht man jetzt, wo die Gelegenheit endlich gekommen wäre, herum, wie die Klage um den heißen Brei, nur, um es mit den großen Unternehmern nicht zu verderben. Von Interesse der verschiedenen versicherten Arbeiter an einer grundfänglich vereinfachten Organisation und Verwaltung ist in den beiden Regierungsentwürfen überhaupt keine Rede. Die großen Unternehmer zahlen, wenn auch widerwillig, die enormen Kosten der Berufsgenossenschaften, weil diese ihnen eine erhebliche Macht im Staate in die Hand geben. Die kleinen Unternehmer haben keine Aussicht, eine nennenswerthe Macht im Staate zu erwerben, ihnen ist der berufsgenossenschaftliche Apparat viel zu theuer, weshalb man eine vierte bürokratische Form für sie schafft. Das sind die maßgebenden Gesichtspunkte für die Regierung gewesen. In der Berücksichtigung der Unternehmer-Interessen hat sich ihr ganzes reformatorisches Können mit Bezug auf die Organisation und Verwaltung der Unfallversicherung erschöpft.

Die Aufgabe unserer Reichstagsvertretung hinsichtlich dieses grundlegenden Punktes ergibt sich darum von selbst; sie wird in der Einbringung eines gut ausgearbeiteten und begründeten Antrages auf Uebertragung der Unfallversicherung an die Krankenkassen und auf Beseitigung des berufsgenossenschaftlichen Apparates zu bestehen haben. Was die Regierung im Interesse der Arbeiter nicht leisten will, das müssen wir leisten, wenn wir auch wissen, welcher Empfang unseren Vorschlägen bei unseren Gegnern bereitet werden wird. (Vorwärts!)

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Commission für das bürgerliche Gesetzbuch hält für diesen Sommer heute die letzte Sitzung ab. Wann wird die allerletzte Sitzung stattfinden? Vielleicht im kommenden Jahrhundert?

Ausbeutehoffnungen. Das Organ der Innungsbrüder im Bäcker- und Konditorei-Gewerbe, die „Allgem.

Bäcker- und Konditor-Zeitung in Stuttgart“ bemerkt zu den bereits mitgetheilten Beschlüssen der Commission für Arbeiterstatistik bezüglich der Arbeitszeit u. in den betreffenden Gewerben:

„Alle Hoffnung ist mit diesem Kommissionsbeschlusse aber noch nicht geschwunden, da derselbe selbstredend noch lange keine rechtliche Wirkung hat. Die Sache geht jetzt an den Bundesrath, und da dieser, wie in unserem Hauptartikel angeführt, schwerlich selbst obigem Beschlusse Rechtskraft geben kann, an den Reichstag. Ob dieser den Kommissionsbeschlusse zum Gesetz erheben wird, ist aber eine zweite Sache. Jedenfalls ist den Kollegen in Deutschland noch die Gelegenheit gegeben, durch Einreichung von Massenpetitionen und Vorlagen von geeignetem statistischen Material das drohende Unheil von sich abzuwenden.“

Nun, wenn durch Massenpetitionen die Sache entschieden werden soll, dann werden die Bäcker- und Konditorgehilfen im Vortheil sein, denn sie werden hoffentlich hinter den Innungsmeistern nicht zurückbleiben und Petitionen mit weit zahlreicheren Unterschriften für die Beschlüsse der Commission an den Reichstag bringen. Dann werden die Hoffnungen der Unternehmer eher zu Schanden werden.

Die Nothleidenden haben auf eigene Faust eine Agrarkonferenz einberufen. Offenbar sind sie über die im vorigen Monat stattgehabte Konferenz unzufrieden. Mitte Juli soll deshalb in Berlin eine „Grundkreditkommission“ des „Bundes der Landwirthe“ zusammengetreten. Die in Aussicht genommenen Referenten führen die stoßpölnischen Namen Skarzynski und Jatzewski. Der Erstgenannte beantragt, nach der „Fr. Ztg.“, zur Beseitigung aller Grundschulden Ablösung aller hypothekarischen Schulden bis zu $\frac{1}{3}$ des Tagwerthes durch eine Grundkreditanstalt, welche bei Konkursen die Vorhand erhält und das Recht beanspruchen kann, von dem Mitbieter die baaren Auslagen ihres Guthabens vor drei Viertel der Hypothek beim Kauf zu verlangen. Diese Grundkreditanstalt soll zinslos Grundnoten ausgeben und zur Deckung hierfür eine Silberanleihe ausschreiben. Damit würde zugleich das Silber remonetisirt und eine doppelte Währung eingeführt. Nach dem Korreferenten Jatzewski soll der Staat nöthigenfalls eine zwangsweise Reduktion des Zinsfußes oder des Schuldbetrages bei dem Hypothekengläubiger herbeiführen. Die Schulden sollen auf diese Weise in landschaftliche Schulden mit möglichst niedrigem Zinsfuß konvertirt werden. Bei zu starker Verschuldung hat der Staat helfend beizutreten. Der „sorgfältige Landwirth“ soll seinen Gläubigern nur mit den wirklich reduzirten Beträgen verhaftet und zahlungspflichtig bleiben. Von den unkündbaren Renten will er nichts wissen. Für den Aneben soll die Gesamtportion dem halben Werth des Grundstückes entsprechen, derart, daß nur die andere Hälfte mit den Erbportionen der Miterben hypothekarisch belastet werden kann. Skarzynski, der Referent, ist ein eifriger Anhänger Dührings. Wir sind wie „ein Fliegenbogen“ gespannt, was unsere Krautjunker auf dieser Konferenz für Klownsprünge zum Besten geben werden.

Der Militarismus ist überall der Gleiche. Aus Lemberg wird gemeldet:

Der Kleinhändler Joseph Bientkiewicz, der hier in der Janower Vorstadt seinen Grundbesitz mit Argusaugen bewacht, stellte gestern den Major des 24. Infanterie-Regiments, B., in ziemlich artiger Form aus dem Grunde zur Rede, weil derselbe gestern wieder, wie häufig zuvor, anstatt die Landstraße zu benutzen, über die Bientkiewicz'sche Wiese ritt und dadurch dem Grundbesitzer Schaden verursachte. Der Major regalierte deswegen den Bürger Bientkiewicz mit einer Insulte, welche der beleidigte in resoluter Weise erwiderte. Gleich darauf hieb nun der Major mit gezogenem Säbel auf den Kleinhändler ein, welcher die Siebe mit einer Tabackspfeife abzuwehren sich bemühte. Er wurde aber am Hinterhaupte schwer verwundet, und flüchtete in eine nahe liegende Schmiedewerkstätte, bis wohin ihn der Major zu Pferde verfolgte.

Natürlich hat dieser Vorfall in Lemberg dem Militarismus begeisterte Anhänger angeworben.

Die beiden französischen Spione Degout und Delaney, welche am 16. Dezember v. J. wegen versuchten Verrathens gegen § 1 des Reichsgesetzes zu 4 und 6 Jahren Festungshaft verurtheilt wurden, sind nun begnadigt worden.

Brüh'sche Schulpaläste. Das Schulhaus in Essenthal (Reg.-Bez. Danzig), schreibt die „Preuß. Lehrerztg.“, ist ein wahres Jammerbild. Das Häuschen ist aus Lehmfachwerk unter Strohdach erbaut worden, hat von Außen vier und im Innern zwei Stützen, und dennoch stützte ein Theil der Decke und der Außenwand im Mai ein zum Glück geschah dies an einem schulfreien Nachmittage.

Am, wären die Kinder anwesend gewesen, so wäre sicher ein Unglück geschehen. Das Schulhaus gleicht einem alten, von Schmerz gebeugten Witterchen mit Kränzen im Gesicht, den schwachen Körper auf Krücken stützend. Mit dem Schulhause in Neu-Paleschen steht es nicht viel besser aus, in Fexsenau sind beide Schulen in Ruinenstätten eingemühtet.

Die Auflösung der sozialdemokratischen Partei in Chemnitz ist das „Neueste“ aus Sachsen. Die Chemnitzer Polizeidirektion versucht nämlich unsere Parteiorganisation zu einem Verein im Sinne des sächsischen Vereinsgesetzes zu stampeln. In der Begründung dieser Maßregel bezog sie sich auf die öffentliche Abrechnung des Vertrauensmannes, auf die Abhaltung von Parteiverfassungen, auf die dort vorgenommene Wahl von verschiedenen Komitees, die öffentliche Berichterstattung derselben und dergleichen. Die Polizeidirektion verlangte daher von dem Vertrauensmann, dem Genossen Bruno Frmscher, daß er ein Verzeichnis der Mitglieder (Name, Wohnung usw.) einreiche und die Statuten, nach denen gehandelt würde, der Polizei zur Kenntnis bringe. Im Weigerungsfalle drohte sie ihm eine Strafe an. Selbstverständlich war unser Vertrauensmann nicht im Stande dieser Aufforderung nachzukommen, denn ein Jeder weiß, daß eine feste Organisation unserer Partei nicht existiert. Der § 1 der auf dem Hallenser Parteitag der deutschen Sozialdemokratie beschlossenen Organisation lautet:

„Zur Partei gehörig wird jede Person betrachtet, die sich zu den Grundfähnen des Parteiprogramms bekennt und die Partei nach Kräften unterstützt.“

Wer also die Bestrebungen der Sozialdemokratie für richtig hält, der ist Sozialdemokrat, ist Parteigenosse und hat Zutritt zu allen Parteiverfassungen. Die Partei hat allein in Chemnitz ca. 26 000 Wähler, die Zahl der Frauen und der jungen Leute, die das wahlfähige Alter noch nicht erreicht haben, nicht mitgerechnet. Diese Leute gehören theils dem sozialdemokratischen Verein, theils den Gewerkschaften als Mitglieder an. Als Partei sind sie nicht organisiert. Sie treffen sich in Parteiverfassungen und besprechen dort alle sie interessierenden Fragen. Die Namen und die Wohnungen dieser vielen tausend Personen festzustellen, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Als nun unser Vertrauensmann der polizeilichen Aufforderung, den Bestimmungen des Vereinsgesetzes zu entsprechen, nicht nachkommen konnte, erhielt er eine zweite Androhung einer größeren Geldstrafe, worauf er Beschwerde bei der Kreishauptmannschaft Zwickau erhob. Die Kreishauptmannschaft Zwickau ist in allen Punkten der Anschauung der Chemnitzer Polizeidirektion beigetreten. Es bleibt also bei der Bestimmung, daß Mitgliederliste, Statut usw. einzureichen ist. Da dies aber unmöglich ist, so ist der Beschluß gleichbedeutend mit dem Verbot aller Parteiverfassungen, Auflösung aller Kommissionen, Unterdrückung der ganzen Agitation der Partei. Es sollte nun am Montag Parteiverfassung stattfinden, in welcher der Vertrauensmann über die Angelegenheit Bericht erstatten wollte. Diese Versammlung wurde aber bereits verboten. Selbstverständlich wird noch die Entscheidung des Ministeriums eingeholt werden; es muß klargestellt werden, ob dieses die Anschauungen der Vorinstanzen für richtig hält. Die Sache hat für die Parteigenossen von ganz Sachsen Interesse, denn es ist klar, tritt das Ministerium der Anschauung bei, so wird die Maßregel auf ganz Sachsen angewendet werden, und dann müssen sich unsere Genossen auf die neuen Verhältnisse einrichten. Es läßt sich in Sachsen also ganz gut ohne Sozialistengesetz „arbeiten“. Daß unsere Partei trotz dieser Nachschläge gewaltige Fortschritte macht, hat erst wieder die Blauener Wahl gezeigt.

Eine internationale Eisenbahnkonferenz soll, wie die „Freie Ztg.“ nach der „Nowop. Wremja“ meldet, zum 9. Juli in Berlin zusammentreten. Auf derselben sollen Fragen betreffs des russisch-deutschen Verkehrs, sowie des Verkehrs mit den niederländischen, belgischen und französischen Bahnen verhandelt werden.

Preussische Utopistereien. Nach dem offiziellen „Samb. Corr.“ hat die Regierung Prof. Liehe in Aachen veranlaßt, Untersuchungen darüber anzustellen, in wie weit sich sachgemäße Anlagen in Ostpreußen noch erhebliche Wasserkraft für industrielle und ähnliche Verwendungen nutzbar machen lassen. Im Anschluß daran sind nun von den Ministerien „auch Untersuchungen darüber angestellt worden, wie die vorhandenen, bisher aber brach liegenden Naturkräfte für die wirtschaftliche Hebung des Landes nutzbar zu machen sein möchten. Dabei hat sich die Möglichkeit ergeben, sowohl bisher in Ostpreußen nicht oder nicht ausreichend vorhandene Industriezweige dorthin zu verpflanzen, als die Mittel zu einem intensiveren Betriebe der Landwirtschaft, insbesondere der landwirtschaftlichen Nebengewerbe durch elektrische Kraft zu liefern.“ Es sei indessen kaum zu erwarten, „daß der Unternehmungsgeist stark genug sich erweise, um allein die Bahn nach beiden Richtungen zu brechen, wenn ihm nicht eine gewisse Deckung für das Risiko, das mit neuen Unternehmungen dieser Art, z. B. mit der Verpflanzung eines Stammes gelehrter Industrie-Arbeiter in jene Provinz, welche dann im geeigneten Momente von einem sich einfindenden Konkurrenten engagiert werden, in Aussicht gestellt wird. Darüber, wie dies geschehen und was insbesondere von Staatswegen dazu beigetragen werden könnte, schweben die Erörterungen noch.“ Die preussische Regierung auf utopistischen Wegen. Jedenfalls das Neueste auf dem Gebiete preussischer Staatskunst!

Die neue Beschwerdeordnung für das deutsche Heer hat für den Beschwerdeführer folgenden Wortlaut:

1. Jedem Soldaten, welcher glaubt, daß ihm durch unrichtige Behandlung, durch Verweigerung geldwerther Gehalts oder durch einen anderen Grund von Vorgesetzten oder Kameraden Unrecht zugefügt sei, ist es gestattet sich zu beschweren.

2. Jede Beschwerde ist dem Kompanie- u. Chef unmittelbar und mündlich vorzutragen. Nicht sich die Beschwerde gegen diesen selbst, so ist sie dem nächstältesten Offizier der Kompanie usw. anzubringen.

3. Ist die mündliche Anbringung der Beschwerde nicht ausführbar, so kann dieselbe schriftlich eingereicht werden.

4. Mannschaften, welche einem Detachement angehören, haben ihre Beschwerden bei dem Führer desselben anzubringen.

5. Nicht sich die Beschwerde gegen den Führer selbst, so ist sie bei dem nächstältesten Offizier, und ist ein solcher nicht vorhanden, bei dem nächsten Vorgesetzten des Kommandobereichs anzubringen.

6. Ebenso können Unteroffiziere usw., die zur Probefestsetzung bei den Zivilbehörden abkommandiert sind, etwaige mündliche Beschwerden schriftlich bei ihrem Kompanie- u. Chef anbringen.

7. Eine Vorgehensweise der Zivilbehörden bleibt ausgeschlossen.

8. Der Soldat darf niemals während oder unmittelbar nach Beendigung des Dienstes, sondern erst am folgenden Tage seine Beschwerde anbringen. Nicht sich die Beschwerde gegen eine über den Soldaten verhängte Disziplinarstrafe, so darf er sich erst nach deren Verhängung beschweren.

9. Jede Beschwerde muß innerhalb einer Frist von fünf Tagen angebracht werden.

a. In diese Frist wird der Tag nicht eingerechnet, an dem der Anlaß zur Beschwerde gegeben ist.

b. Wird die die Beschwerde veranlassende Handlung oder die Person des Urhebers dem Beschwerdeführer erst später bekannt, so beginnt die Frist mit dem Tage der erlangten Kenntniss.

c. Bei schriftlicher Beschwerdeführung genügt es, wenn die Beschwerdeführer nachweislich innerhalb der Frist zur Post gebracht wird.

10. Gemehrschaftliche Beschwerden mehrerer Personen sind unstatthaft. Gibt ein und derselbe Vorgang mehreren Personen Anlaß zur Beschwerde, so ist es jedem Beteiligten überlassen für sich Beschwerde zu führen.

11. Wer leichtfertig oder wider besseres Wissen eine auf unwarer Behauptungen gestützte Beschwerde anbringt, wird streng bestraft. Ebenso ist der Soldat strafbar, welcher eine Beschwerde unter Abweichung von dem vorgeschriebenen Dienstwege oder unter Nichterhaltung der festgesetzten Frist anbringt.

12. Nichterhaltung der Frist bleibt in solchen Fällen straflos, in welchen besondere Umstände, die außerhalb des Verschuldens des Beschwerdeführers liegen, die verspätete Anbringung der Beschwerde gerechtfertigt erscheinen lassen.

13. Der Soldat hat das Recht, gegen die über seine Beschwerde getroffene Entscheidung innerhalb einer Frist von fünf Tagen an den nächsthöheren Vorgesetzten und sofort bis zur allerhöchsten Stelle eine weitere Beschwerde einzulegen. Das Recht zur weiteren Beschwerde steht auch dem beklagten Theil zu. Die Frist für die weitere Beschwerde beginnt nach Ablauf des Tages, an welchem der Beschwerdeführer von der Entscheidung dienstlich Kenntniss erhält.

14. Mannschaften des Beurtheilungsstandes haben, solange sie nicht zum Dienst einberufen sind, Beschwerden, welche Militärdienstangelegenheiten betreffen, ihrem Bezirkskommandeur vorzutragen. Nicht sich die Beschwerde gegen diesen, so ist sie bei dem vorgesetzten Bezirks- oder Kontrollofizier, wenn aber ein solcher nicht vorhanden ist, bei dem Bezirksadjutanten anzubringen. Im übrigen gelten auch für diese Mannschaften alle Vorschriften dieser Verordnung.

Die Thatfache, daß die Furcht vor nachträglichen Chikanierungen seitens der Unteroffiziere usw. den Soldaten oft abhält, den Beschwerdeweg zu betreten, wird dadurch natürlich nicht beseitigt.

Eine Bettelei für den Großgrundbesitz nennt nicht unzutreffend die „Voss. Zeitung“ das Verlangen des pommerischen Agrar-Sunkers v. Below-Saleske, betr. die Bezahlung der Steuern der Landwirtschaft in Produkten. Die „Voss. Ztg.“ sieht das Ausschlaggebende darin, daß der Preis nach dreijährigem Durchschnitt normirt werden soll. Um den Vortheil weidlich auszunutzen, sollen die nachgerade nicht mehr ungewöhnlichen Berechtigungscheine ausgegeben werden, die ein hübsches Börsenpapier werden können. Ist der dreijährige Durchschnittspreis niedriger als der Marktpreis, so liefert, wie man leicht begreift, kein Mensch die Steuern in Getreide. Aber gegenwärtig, ja, Bauer, das ist etwas Anderes, zumal der Preis heute sehr niedrig ist, im Laufe der letzten drei Jahre aber bis auf Hungernothhöhe gestiegen war. Die Militärverwaltung kauft heute ihren Bedarf wohlfeiler ein, als bei der Aufstellung des Haushaltens angenommen wurde. Aber, so meint Herr v. Below, „man bereichert sich nicht an dem Unglück von Fremden.“ Nicht zu vergessen wäre andererseits, daß bei der Entnahme von Landesprodukten von in Summa Mk. 60 000 000 speziell über die Marktnotizen hinaus die Konsumfähigkeit des flachen Landes im Interesse der anderen gewerbthätigen Berufsstände eine nicht unbedeutende Förderung erhalten würde.“ Die „anderen gewerbthätigen Berufsstände“ werden dem Herrn von Below-Saleske gerührten Dank schulden, daß er sich ihrer uneigennützig annimmt. Aber vielleicht folgen sie ihm auf dem beschrittenen Wege. Wenn die Landwirthe ihre Steuern in Getreide zahlen und dabei noch einen schönen Profit machen können, weshalb nicht die Bergwerksbesitzer in Kohle, die Strumpfwirker in Strümpfen, die Schuhmacher in Stiefeln — immer zu einem Preise, den sie sonst nirgends erhalten können? Was dem Einen recht ist, muß dem Anderen billig sein. Herr v. Below-Saleske bezeichnet seinen Vorschlag als den „kürzesten Weg“ zum Ziel. Wir glauben, daß es noch einen kürzeren, geraderen giebt. Man gehe offen mit dem Klingelbeutel herum und bettele bei Hoch und Gering, bei Industrie und Handwerk, bei Bürger und Arbeiter um mildere Gaben für die armen, nothleidenden Majoratsherren und für ihre Söhne, die Kavallerie-Offizier spielen. Wenn die große Mehrheit des Volkes, also besonders die Armen, mehr zahlen sollen, damit die Minderheit, die Großgrundbesitzer, eine höhere Rente beziehen, so soll

man wenigstens den Patriotismus aus dem Spiele lassen und das Kind bei dem rechten Namen nennen.

Oesterreich-Ungarn.

Aussonderliche Fortschritte im Polizeiwesen, die aber der besitzenden Klasse gar nicht gefallen, sind in Prag gemacht worden. Die dortige Polizeidirektion verfenbet an die Gewerbe-Genossenschaften ein Zirkular folgenden Inhalts:

„In Prag mehrten sich in erschreckendem Maße Diebstähle, und zwar deshalb, weil die Sicherheitswache anderweitig beschäftigt ist und deshalb für die Sicherung des Eigenthums nicht Sorge tragen kann. Die Polizeidirektion hat sich in Folge dessen entschlossen, eine neue Wache zur Bewachung des Eigenthums während der Nacht einzurichten. Dazu ist nichts Anderes nöthig, als daß sich die Geschäftseute, Gewerbetreibenden u. diese Wache bezahlen. Es wird deshalb eine Subskription ausgeschrieben von fünfzehn Gulden, und zwar nach der Steuer von 3 bis 25 Gulden. Sobald die Subskribenten die Kosten bedeu, wird die neue Polizei sofort eingeführt.“

Das Geständniß der Prager Polizeidirektion, daß die Polizei etwas Anderes zu thun hat, als für die Sicherheit des Eigenthums zu sorgen, ist sehr werthvoll, wir glauben es ihr sehr gern, daß sie dazu keine Zeit hat, wenn sie die große Masse jener Unzufriedenen beaufichtigen und einsperren soll, die antibynastische Lieberflügen, antikapitalistische Flugchriften verbreiten oder beim Bierisch — da ja Versammlungen verboten sind — polizeistaatswidrige Neben halten. Andererseits können wir es den Bourgeois, daß sie sich zum Schutze ihrer Geldsäcke eine Extrapolizei bezahlen müssen, weil die reguläre Polizei feierlich ihre Impotenz gegenüber dem überhandnehmenden Gaunerthum eingestehen muß. Es ist begreiflich, daß diese Unfähigkeitserklärung der Polizei in Bourgeoiskreisen eine große Sensation und zugleich Verstärkung hervorgerufen hat. Soweit wir aber die Herren Bourgeois kennen, werden sie die Polizeidirektion nicht fragen, zu welcher Beschäftigung eigentlich die zahlreiche und außerordentlich bewaffnete Sicherheitswachmannschaft verwendet wird, nachdem sie für die Sicherheit des heiligen Eigenthums nicht sorgen kann, sondern sie werden die Kosten der neuen Eigenthums-Sicherheitspolizei auf sich nehmen, wenn auch nicht ohne Grollen.

Italien.

Die ganze Brutalität des Ordnungsbretters Crispi kam in einer der letzten Kammeritzungen zum Ausdruck. Der Abgeordnete Imbriani frag an, ob es wahr sei, daß die Tochter des wegen Aufruhrs verurtheilten sozialistischen Abgeordneten De Felice aus Sizilien ausgewiesen worden sei. Crispi brüskete sein Erstaunen darüber aus, daß Imbriani einem derartigen Märchen Glauben schenke. Imbriani erwiderte, daß es sich durchaus nicht um ein Märchen handle. Die Sache sei ihm von einer eingeweihten Persönlichkeit mitgetheilt worden. Crispi: „Aber da müßte ja ein Befehl vorliegen. Die Sache ist nicht wahr. Die Familie sprach den Wunsch aus, dem Beurtheilten auf dem Festlande zu folgen, um ihm bei seiner Berufung an den obersten Gerichtshof mit Rath und That beizustehen.“ Imbriani: „Gebe Gott, daß dem so sei. Ehrenwerther Crispi! Denken Sie daran, daß auch Sie eine Tochter haben.“ Ministerpräsident Crispi (im Tone höchster Erregung): „Es ist nicht die Tochter eines gemeinen Verbrechers.“ (Minutenlange stürmische Unterbrechung auf der äußersten Linken. Zeichen des Erstaunens auf anderen Bänken.) Crispi begräbt das Gesicht in die Hände und schweigt, während Imbriani ruft: „Diesem gemeinen Verbrecher sendet die Kammer ihre Grüße und wünscht, ihn bald wieder in ihrer Mitte zu sehen!“ Diese Auseinandersetzung ist ein neuer Beleg für die Brutalität Crispi's. Dieser Mann wagt es, einen politischen Märtyrer eines gemeinen Verbrecher zu nennen, während doch Crispi selbst bis an den Hals im Panaminoschlamm steckt und von Rechtswegen ins Zuchthaus gehört. Aber die rächende Hand der Nemesis wird auch ihn ereilen, wie seinen Meister Bismarck, dessen gelehriger Schüler er ja ist.

Rom. In dem Banca-Romana-Prozess hob der Staatsanwalt in seinem Plaidoyer hervor, er glaube nicht an die Entwendung von Schriftstücken und vertheidigte die Justizbehörden gegen die erhobenen Anschuldigungen. Der Staatsanwalt beleuchtete sodann eingehend die Aussagen der Polizeikommissare und erkannte das Gewicht der Aussage des Polizeikommissars Rinaldi an, welcher zugegeben hat, unversiegelte Umschläge zur Post gebracht zu haben.

Livorno. Eine neue „anarchistische“ Mordthat posamen bürgerliche Blätter in die Welt! Sonntag Vormittag verübte ein „Unbekannter“ gegen den Direktor der Journale „Gazetta Livornese“ und „Il Telegrafo“, Bardi, ein Attentat und verletzte ihn durch einen Dolchstoß schwer. Bardi ist nach einer Operation um elf Uhr Vormittags gestorben. — Als in der Deputirtenkammer Lorraca den Ministerpräsidenten fragte, ob er über das Sonntag früh in Livorno begangene graufame Verbrechen Mittheilung machen könne, antwortete Crispi, daß Giuseppe Bardi, der heldenmüthige Soldat bei Marjala und Calatafimi, von den Anarchisten aus Rache wegen eines in seinem Blatte enthaltenen Artikels erdolcht worden sei.

Schweiz.

Internationale Fabrikgesetzgebung. Im schweizerischen Nationalrath beantragte Zoos, der Bund sei einzuladen, den vor 12 Jahren von Oberst Frey, dem jetzigen Bundespräsidenten, gestellten und vom Rath angenommenen Antrag auf Anknüpfung von Unterhandlungen behufs An-

Abnahme einer internationalen Fabrikgesetzgebung nunmehr zur Ausführung zu bringen.

Dr. Wassiliew hat seine Tätigkeit als Arbeitersekretär wieder aufgenommen.

Frankreich.

Das Leichenbegängnis Carnot's fand gestern unter ungeheurer Zulaufe von offiziellen Leidtragenden und mühsigen Gassern statt. Wie bei einem Wettrennen wurden fabelhafte Preise für Zuschauerplätze gezahlt, für Kranze sollen über zwei Millionen ausgegeben worden sein, 4000 Polizeibeamte waren aufgeboten; dieselben hatten aber keinen Anlaß einzuschreiten. Die Polizei hatte 200 von ihr als Anarchisten Verdächtige für die Zeit des Leichenbegängnisses ohne jedes Recht eingesperrt. Vielfach wurden Frauen, Kinder, selbst Soldaten unwohl, konnten jedoch ohne besonderes Aufsehen entfernt werden. Die Hitze war ungeheuer. Zahlreiche Hitzschläge sind vorgekommen. Die fünfzig errichteten Ambulanzposten mußten häufig in Aktion treten. Die „Woff. Zeitung“ berichtet:

„Mehrere Zuschauer stürzten von Wittern und Wänden, zwei blieben todt, gegen dreißig brachen sich Arme oder Beine, gegen vierhundert, meist Frauen, wurden ohnmächtig nach Rettungshäusern geschafft. Eine Panik, die ein sich bänneendes Soldatenkorps in der Rivollstraße verursachte, hatte den Sturz von Leitern und Gerüsten und unzählige leichte Verletzungen einschlagender Leute zur Folge. Das sofort entzündete Gerücht, eine Bombe sei geworfen worden, steigerte das Entsetzen der Menge, die sich erst nach einer Viertelstunde beruhigte. In einer Straßenkrenzung stieß ein Mann beim Erscheinen einer Regierungsfahne einen gelben Pfiff aus. Er bekam von den Nachbarn grausame Peinigel und wurde verhaftet.“

Es ist der Fluch der bösen That, daß sie fortzuehend böses muß gebären. Das Depeschen-Bureau „Gerald“ meldet aus Paris (2. Juli):

„In einer Seitengasse in der Nähe der Wohnung des Präsidenten Cassimir Perier wurde ein Maueranschlag gefunden, die dem Cassimir Perier die Ermordung durch die Anarchisten angedroht wird. Ein anderer Maueranschlag enthält die seit gedruckten Worte: „Am 25. Juli wird Frankreich abermals trauern“. Die Polizei entfernte sofort die Plakate.“

Wenn nun kein Maulkorbgesetz geschaffen wird, be-reisen wir es nicht!!!

Es ist jetzt glücklich gelungen, was seitens der Reaktionsparteien so sehulichst gewünscht wurde, die Ermordung Carnot's als Resultat einer „anarchistischen Verschwörung“ hinzustellen. Ein französisches Blatt, die „Petit Marcellaise“, erzählt darüber folgendes Ge-schichten:

„Am Montag äußerte ein erst kürzlich eingestellter, gegenwärtig im Militärgefängnis befindlicher Soldat auf die Nachricht von dem Attentat, er habe gewünscht, daß Carnot in Lyon ermordet werden solle. Caserio sei durch das Voos zur Ausführung des Attentats bestimmt worden. Der Soldat erzählte, daß in Folge der Hinzulieferung Bailant's und Henry's eine Gruppe von sieben Anarchisten den Tod Carnot's beschlossen habe. Durch Voos sei Caserio zur Ausführung der That bestimmt worden und habe sich hierüber sehr eifrig gezeigt. In Folge eines unbedeutenden Wortwechsels mit seinem Arbeitgeber habe Caserio am 22. d. M. letzteren verlassen, sich seinen Lohn auszahlen lassen, einen Dolch gekauft und die Reise nach Lyon angetreten. Der Soldat soll diese Geständnisse vor Gericht wiederholt und die Namen der sieben Mitverschworenen angegeben haben. Letztere dürften bereits verhaftet sein oder wenigstens ihre Verhaftung unmittelbar bevorstehen.“

Der Attentäter selbst hat noch nicht gesprochen, er will dies bloß vor vor den Geschworenen thun und es wird gut sein, dies abzuwarten, erst dann kann man über die Glaubwürdigkeit solcher Erzählungen ein Urtheil abgeben. — Ueber die Folgen der Ermordung Carnot's macht der „Vorwärts“ folgende treffende Bemerkungen: Die bisherigen Folgen sind:

- 1. Die Antikindigung einer internationalen Anarchistenhag, deren Spitze sich gegen alle sozialistischen und demokratischen Strebungen richtet;
- 2. eine, an mittelalterliche Zeiten erinnernde Fremdenhag in Frankreich;
- 3. die Ersehung des politisch farblosen Präsidenten Carnot durch Perier, den grimmigsten Sozialistenfeind in Frankreich.

Und alle diese Wirkungen mußten von jedem halbwegs denkfähigen Menschen vorausgesehen werden. Wir haben den Befürwortern der sog. „Propaganda der That“ schon hundertmal gesagt, daß ihr Treiben derartige Früchte zeitigen muß, und nur denjenigen nützen kann, die das Gegentheil des, angeblich von den Männern der „Propaganda der That“ Gewollten erstreben.

Wir haben weiter vorausgesagt und wiederholen es, daß ein fortgesetztes Ausüben der „Propaganda der That“ die Volksmassen so weit bringt, daß sie — nicht „eine Revolution machen“, sondern jeden der Propaganda der That Verdächtigen auf der Straße todt schlagen wie einen tollen Hund. Wenn nicht diesmal durch den Zufall, daß der Mörder Carnot's ein Italiener ist, die Volks-wuth momentan in eine andere Richtung gelenkt worden wäre, hätten die letzten Tage manchem „Anarchisten“ böse Stunden gebracht und ihm die Nothwendigkeit des Polizeischutzes am eigenen Leibe demonstrier.

Paris. Sonntag früh 4 Uhr sind 200 Anarchisten in ihren Wohnungen in Haft genommen worden, melden satonisch die offiziellen Telegraphenbureau.

England.

Zur „Anarchisten“-Hese. Die „Vol. Kor.“ berichtet aus London, daß die Ermordung Carnot's die leitenden Kreise Englands zu ersten Erwägungen über eine wirk-samere Bekämpfung der anarchistischen Bewegung ver-anlaßt habe. Man sei zu der Erkenntniß gelangt, daß die bisherigen von England ergriffenen Maßregeln ganz unzureichend seien, und daß die britische Regierung durch weitere Gewährung einer Zufluchtsstätte und unbehinderter Freiheit der Propaganda schwere Verantwortung über-nehme. Man habe die Ueberzeugung erlangt, daß bloße Polizeimaßregeln und gesondertes Vorgehen der einzelnen Regierungen zur Abhilfe ungenügend und daher ein festes

Zusammenschließen der bedrohten Staaten, in erster Linie Frankreichs, Italiens, Spaniens und Englands, geboten sei. Der tiefe Eindruck der Ermordung Carnot's dürfte sich nicht so bald verflüchtigen und den Umschwung eines großen Theils der öffentlichen Meinung Englands nur bezügl. der Behandlung der Anarchisten als politische Verbrecher ein bleibender sein. Die Anbahnung eines Gedanken-austausches erwarteten die Londoner diplomatischen Kreise von dem französischen Kabinet. — Wie indess dem „Vorwärts“ berichtet wurde, sei gerade auf die Ermordung Carnot's hin die Stimmung gegen alle Gewaltmaßregeln und Beschränkungen der Freiheit in England stärker geworden, da man Carnot's Ermordung als den besten Beweis dafür betrachte, daß man mit Gewalt und Freiheitsbeschränkungen nur das Gegentheil von dem erreiche, was man zu erreichen suchte.

Das Unterhaus beschloß, seine Glückwünsche der Königin zu übermitteln wegen der Geburt eines Sohnes des Herzogs von York, des muthmaßlichen Thronfolgers nach dem Prinzen von Wales. Nach-dem der Schatzkanzler den Antrag begründet und der Führer der Opposition denselben unterstützt hatte, erhob sich der Genosse Keir Hardie und erklärte, nach der Meldung bürgerlicher Blätter, daß er und Diejenigen, welche er verrete, sich der Adresse nicht anschließen wollten. Er schuldete keinem erblichen Herrscher Treue. Es handele sich um ein alltägliches Ereignis; er freue sich, zu hören, daß das Kind ein leidlich gesundes sei und wenn er den Eltern begegnete, würde er ihnen die üblichen Glückwünsche darbringen. Wenn aber das Haus der Gemeinen, welches die Nation verrete, aufgefordert werde, sich diesen Glückwünschen anzuschließen, so müsse er dagegen im Interesse der Würde des Hauses protestiren. Letzteres sollte sich auch dagegen vermahnen, daß ein Minister bei der interessanten Gelegenheit zugegen sein müßte. Keir Hardie fing dann an, die Tätigkeit des Prinzen von Wales zu kritisiren. Der neugeborene Knabe, sagte Keir Hardie weiter, würde von Anfang an von Schmeichlern und Henschlern umgeben sein und man werde ihn lehren, sich als höheres Wesen zu betrachten. Dann werde er eine Weile um die Welt machen, und wahr-scheinlich würden dann Gerüchte über eine morganatische Ehe folgen und das Ende vom Liede werde sein, daß die Nation aufgefordert werde, die Rechnung zu bezahlen. Die Regierung habe keine Gelegenheit ge-funden, ihr Weileid den Verwandten der bei dem Grubenunglück in Wales Verunglückten auszusprechen und er wolle daher eine Ab-stimmung über den vorliegenden Antrag provoziren, in der Hoffnung, daß wenigstens einige Mitglieder einen Protest gegen diese Nummerie erheben. — Daß natürlich das Haus der „Gemeinen“ den Antrag des Ministers annahm, ist selbstverständlich, denn auch bei englischen Liberalen ist oer „Männerstolz vor Königsthronen“ etwas Unbekanntes.

Lübeck und Umgegend.

4. Juli. Zum Boykott. Da die Gastwirthe unter dem Lüdk'schen Boykott vielfach zu leiden haben, fühlten die Wirthe sich veranlaßt, zu dieser Sache Stellung zu nehmen, um womöglich durch ihre Vermittlung den Boykott zu be-seitigen. Die Wirthe hatten denn auch mit den Brauerei-besitzern und Vertretern der Niederlagen eine Verhandlung in dieser Angelegenheit. Wie es Herr Lüdk bei Ver-handlung mit der Kommission versucht hat, die Brauer und deren Forderungen in ein möglichst schlechtes Licht zu stellen, so war es auch hier der Fall. Der Haupt-weiherungspunkt war auch hier: das Wiedereinstellen. Lüdk meinte, es wäre in den Brauereien so Gebrauch, daß diejenigen, welche einmal die Arbeit verlassen hätten, nicht wieder eingestellt würden. (!!!) Der Vorstand des Wirthevereins fühlte sich daher veranlaßt, um die Ver-handlungen fortsetzen zu können, bei der Kommission noch einmal Erfundigungen einzuziehen über den ganzen Her-gang. Die Kommission der Brauer detaillirte auch den ganzen Hergang und die Forderungen. In Betreff der Wiedereinstellung wurde bemerkt, daß trotzdem während der letzten Jahre in den Brauereien viele Streiks siegreich durchgeführt sind, noch keine von diesen Brauereien im Stande gewesen ist, auszusagen, daß die Brauer nach der Wiedereinstellung zum Schaden gearbeitet haben. Wenn Herr Lüdk im Stande ist, den Beweis dafür zu erbringen, so würden auch seine Befürchtungen berechtigt sein; andernfalls aber nicht. Da ein Mitglied des Wirthe-vorstandes ausagte, die anderen Brauereien wollten es nicht haben, daß Lüdk die Brauer wieder einstelle, sah sich die Streikkommission genöthigt, die übrigen Herrn Braumeister einzuladen, um Gewißheit darüber zu erhalten. Die Herren kamen auch der Einladung nach, verneinten aber, überhaupt eine derartige Antwort je gegeben zu haben; ebenso wurde die Unterstützungsfrage verneint. Es ging nämlich das Gerede, Lüdk würde von den übrigen Brauereien materiell unterstützt. Es wurden aemnach von sachverständiger Seite sämmtliche Fragen verneint. Allgemein wurde der Wunsch laut, daß die Sache bald erledigt würde. Der Verein der Wirthe hatte Herrn Lüdk nochmals zur Verhandlung eingeladen, wobei die Wirthe einen Brauer mit hinzuziehen wollten. Brauerbesitzer Lüdk hat jedoch kurzer Hand das Anerbieten abgewiesen. Wie man sieht, fällt es Herrn Lüdk nicht ein, sich zu erigen. Er scheint sich gewiß sehr wohl zu fühlen.

Der Krankenkasse der Hauszimmerleute in Lübeck (eingeschriebenen Hilfskasse Nr. 2), sowie der frei-willigen Kranken- und Sterbe-Kasse in

Lübeck (eingeschriebenen Hilfskasse Nr. 6), welche den Erlaß eines Nachtrages zum Krankenstatut beschlossen haben, ist vom Senate nach § 75a des Kranken-versicherungsgesetzes vom 10. April 1892 die Bescheinigung erteilt worden, daß sie, vorbehaltlich der Höhe des Krankengeldes, auch nach Erlaß dieses Nachtrages zum Statut den Anforderungen des § 75 des Gesetzes genügen.

Die Hauseigentümer in der Stadt Lübeck und deren Vorstädten werden von der Verwaltungsbehörde für städt. Gemeindeanstalten darauf aufmerksam gemacht, daß sie verpflichtet sind, von allen in ihren Häusern vor-genommenen Veränderungen, die auf den Verlauf der Beiträge zur Stadtwasserkunst Einfluß haben, der Verwaltung der Stadtwasserkunst spätestens 14 Tage nach Eintritt der Veränderung Anzeige zu machen.

Zu dem gestern stattgehabten Zwangsversteigerungs-Termin wurden 3 Grundstücke aufgeboten. 1. Das mit 6700 Mk. beschwerte, Adlerstraße 47 a belegene Grundstück N. F. W. Föhle und seiner Ehefrau gehörig. Eingesezt wurde dasselbe mit 4000 Mk., den Zuschlag erhielt der Pfandgläubiger F. S. C. Schröder für 4050 Mk. — 2. Das Grundstück Dornestraße 10, dem Schmied C. N. W. Borchard gehörig. Beschwert war dasselbe mit 13500 Mk. und wurde mit 10940 Mk. eingesezt. Den Zuschlag erhielt der Fuhrmann F. J. S. Wulf für sein Gebot von 12200 Mk. — 3. Das Grundstück des Restaurateurs Hübenbecker, Fleischhauerstraße 16, war mit 81000 Mk. beschwert und wurde das Höchstgebot von 63050 Mk. von P. Cordes Ww. abgegeben. Auf Antrag eines Pfandgläubigers wurde auf den 20. Juli Mittags 12 Uhr nochmals Termin anberaumt.

Die Haftbarkeit der Aerzte für die Folgen ihrer Berufs-handlungen war kürzlich der Gegenstand einer Verhandlung des Hanseatischen Oberlandesgerichts. Der Ehemann einer Frau, welche früher ein blühendes Puhgeschäst be-trieben hatte, klagte gegen zwei hochangesehene Aerzte in Hamburg auf einen Schadenersatz von 50000 Mk., indem er behauptete, daß der Zustand seiner an Asthma leidenden Frau in Folge der fehlerhaften Behandlung jener Aerzte sich so verschlimmert habe, daß sie ihrem Geschäft nicht mehr in ordentlicher Weise habe vorstehen können und dieses infolgedessen so sehr zurückgegangen sei, daß der Konkurs dem Ganzen ein Ende gemacht habe. Das Ober-landesgericht erkannte auch an, daß diese Thatsachen im Allgemeinen als schlüssig erscheinen, um eine Klage be-gründen zu können, denn Aerzte müßten für jede Jahr-lässigkeit einstehen. In dem vorliegenden Falle, dessen Wiedergabe an dieser Stelle ebenso ungeeignet wie über-flüssig erscheint, haben die beklagten Aerzte aber weder in Hinsicht auf ihre positive Tätigkeit noch durch Unter-lassungen von ihnen obliegenden Verpflichtungen, eine Verschlimmerung des Leidens und damit den dem Kläger erwachsenen Schaden herbeigeführt. Bei der Frage der Haftbarkeit der Aerzte sei davon auszugehen, daß auch bei dem tüchtigsten Arzte nur ein Durchschnittsmaß von Befähigung und Geschicklichkeit angelegt werden dürfe. Ein Irrthum in der Diagnose und die Anwendung von Heilmitteln, welche unter der Voraussetzung der Richtigkeit der Diagnose nicht zu beanstanden sein würden, können daher als Regel keinen Arzt haftbar machen. Im Aus-nahmsfalle möge freilich auch bei Irrthum in der Diagnose eine Haftbarkeit nach Umständen nach denkbarer Weise begründet sein können, wenn nämlich der Arzt in sahr-lässiger Weise in dieser Richtung dabei vorgegangen sein würde. Der Kläger wurde mit seiner Entschädigungsklage kostenpflichtig abgewiesen.

Die Schulbildung des Proletariats. Wie sehr es der nützerlichen Gesellschaft um die Ausbildung der Jugend zu thun ist, wie sehr man in gewissen Kreisen bestrebt ist, dem Wunsche „mir wäre es lieber, die Leute könnten weder lesen noch schreiben“ nachzukommen, zeigt uns wieder ein Vorfall in Mecklenburg. Einem Schneider-meister in Neustrelitz wurden 13 Knaben zur Hülfleistung bei einem Neubau zugetheilt. Es waren dies größtentheils Knaben, deren Eltern nicht in der Lage sind, das Schulgeld zu bezahlen; zur Strafe für die Armuth ihrer Eltern wurden diese Kinder von den übrigen getrennt gehalten. Doch damit nicht genug; man verwendet auch noch diese Kinder dazu, den Eltern Konkurrenz zu machen. Die Knaben mußten auf einer Leiter sitzend, Steine auf die oberste Stellage befördern und erhielten für diese äußerst anstrengende Arbeitsleistung pro Tag 75 Pf. Zwei erwachsene Arbeiter hätten doch mindestens an Stelle der 13 Knaben Beschäftigung ge-funden; aber es ist dem geldgierigen Unternehmer ebenso gleichgültig, ob die Kinder der Arbeiter eine Schulbildung genossen, oder ob ein Familienvater im Stande ist, seine Familie anständig zu ernähren. Ob wohl der Oberschul-rath hiervon Kenntniß hat? fragt die „Mecklenburger Volkszeitung.“

Zu Laufe des Monats Juni wurden verhaftet wegen Bettelns 31, wegen Trunkenheit 28 Personen. Wegen Obdachlosigkeit begaben sich 13 Personen in Schubhaft. Wegen nächtlichen Umhertreibens wurden 5 Personen in Haft genommen.

Ein Strolch wurde, einem Eingekerkerten in der gestrigen Morgennummer der Lübeckischen Anzeigen zufolge, aus dem kleinen Keller in der Breite-Straße an das Tageslicht befördert. Hierbei soll sich eine solenne Schlägerei entsponnen haben. Einem Augenzeugen hat nun dieser Umstand — die Schlägerei konnte auch stattfinden, ohne daß der kleine Keller vorhanden war — Anlaß gegeben, über das Vorhandensein dieser Wirkthchaft einen Stab zu brechen. Zur Zeit der Aufstreuung sollen hier öfter zweifelshafte, nach Schnaps duftende Gestalten die Passanten

Ärgern, auch soll der Eingang des Kellers im Wege sein. Nach unserer Meinung ist die Passage beim Kleinen Keller nicht so beengt, wie bei der Metallstiege und dem Kanalegebäude. Uebrigens geht es vor dem Rathskeller und anderen Restaurants, für welche allerdings eine Bedürfnisfrage vorhanden ist, mitunter auch sehr laut her; wir wissen uns z. B. Fälle zu entsinnen, wo Leute vom Rothspoon oder Sekt umwohlt geworden waren und in einer Droschke nach Hause gefahren wurden. Diejenigen, die sich nicht in der glücklichen (?) Lage befinden, sich in Sekt zu übernehmen und sich dann in einer Droschke nach Hause fahren zu lassen, die bezeichnet der Einsender kurzer Hand mit Stroich. Die Bretterstraße scheint in der That nur für den Einsender und seine Standesgenossen da zu sein.

Mit Selbstmordgedanken mußte sich der Knecht Georg Wirth, welcher beim Gutsbesitzer Puhlmann auf Rudow bei Neustrelitz diente, getragen haben. Derselbe verlangte morgens von seiner in der Küche beschäftigten Braut einen Strick, um sich zu erhängen. Als ihn das Mädchen von seinem Vorhaben abzubringen versuchte, sprang derselbe mit einem Wuthausbruch auf die gleichzeitig anwesende Tochter des Gutsbesizers los und brachte derselben einige Stichwunden am Kopf und Hals bei. Auch die auf die Hülfserufe der Tochter herbeigeeilte Mutter wurde schwer verletzt. Erst als die Tochter Hilfe herbeiholte, ergriff der Rasende die Flucht. Die hierauf von der Polizei angestellte Verfolgung wurde durch die Nachricht, daß sich der Knecht im Walde von einem Eisenbahnzuge habe überfahren lassen, abgebrochen. Der schwer Verletzte wurde nach Waaren gebracht, wo ein doppelter Schädelbruch konstatiert wurde. Derselbe soll seinen Verletzungen bereits erlegen sein. Die Frau des Gutsbesizers hofft man am Leben zu erhalten.

Schiffungskat. Gestern Vormittag 9 Uhr wurde von dem von St. Petersburg kommenden Dampfer Nawa, der Dampfer Elbe in Travemünde eingebracht. Elbe hatte auf See einen Schaden an der Maschine erlitten — wie verlautet soll eine Maschinenkurbelwelle gebrochen sein — und war von Nawa in der Nähe von Vornholm treibend angetrossen worden und ins Schlepptau genommen. Der Handelskammer-Dampfer Trave brachte sodann den Dampfer nach der Hochschen Werft, wo derselbe einer Reparatur unterzogen werden muß.

Hamburg. Der Zwischenverkehrsverkehr auf den nordamerikanischen Linien der Hamburg-Amerikanischen-Packetschiff-Aktien-Gesellschaft bezieht sich für das erste Semester d. J. auf 38744 Personen, gegen 45574 Personen im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Hamburg. Der Antisemitismus-Kämpfer Kaufmann Behnisch, der bisher die Agitation in Altona leitete und in dieser Arbeit sich große „Vorbeeren“ verdient hat, ist auf Denunziation seines bisherigen Fremdes, des antisemitischen Agitators Drogist Fuhrmann unter Beschuldigung der wiederholten Wechselfälschung in Haft genommen worden. Fuhrmann behauptet, daß Behnisch auf seinen (Fuhrmanns) Namen Wechsel gefälscht habe; so meldet die „Frlf. Btg.“

Mülin. Feuer. Am 2. Juli gewahrte man in der Umgegend einen hellen Feuerchein. Wie sich nun herausgestellt hat, hat das Feuer in Mendorf auf dem Hofe der Frau Melzner gewüthet. Es wurden das Viehhaus, die Haferscheune des Hofes und die Pastoratscheune eingeeäschert. In dem Viehhause waren ungefähr 50 Fuder Wiesenheu gelagert, das Heu befand sich glücklicherweise auf der Weide. In der Pastoratscheune befanden sich ebenfalls einige Fuder Wiesenheu, die Haferscheune der Frau Melzner war leer.

Marktbericht.
Butter kost. 100 Pfg., Mehl 80 Pfg. per Pfund, Schinken per Pfund 80—85 Pfg., Würst per Pfund 110—120 Pfg., Eier 12 Stück 80 Pfg., Hühner per Stück 120—140 Pfg., Tauben 45 Pfg. per Stück.

Angelommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.
Angelommen:
Dienstag, den 3. Juli.
1,45 U. N. D. Falk, Ehler, von Neustadt in 1 Std.
1,45 U. N. Anna Christine, Dagestein, von Neustadt in 1 1/2 Std.
7.— U. N. Eben Gahr, Nankowissen, von Fehmarn in 1 Tg.
Mittwoch, den 4. Juli.
4,15 U. N. D. Najaden, Sulken, von Kopenhagen in 12 1/2 Std.
Abgegangen:
Dienstag, den 3. Juli.
10,30 U. N. Furst, Westphal, nach Helsingfors.
4.— U. N. Dül, Sander, nach Hüllsvald.
5,10 U. N. D. Alvadia, Wendelseldt, nach Kolding.
7,25 U. N. D. J. V. Dillberg, Vergh, nach Kopenhagen.
10,15 U. N. D. Dana, Johansen, nach Stockholm.
Mittwoch, den 4. Juli.
6,15 U. N. D. Condor, Ohlson, nach Sonderburg.
Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm.: 8,44 m WSW, mäßig.

Schiffsbewegung in der Ostsee.
D. Behr Brahe ist am 3. d. M. in Hangö angekommen.
D. Blüeta ist am 2. d. M. in Königsberg angekommen.
D. Elita ist am 2. d. M. in Riga angekommen.
D. Deutschland ist am 2. d. M. in Riga angekommen.
D. Imatra ist am 3. d. M. in Wpburg angekommen.
D. Luba ist am 3. d. M. in Königsberg angekommen.
D. Stadt Albed ist am 3. d. M. von Danzig nach Memel weitergegang.
D. Marie Louise ist am 3. d. M. von Westhartlepool auf hier abgegangen.
D. Storfurken ist am 3. d. M. in Neval angekommen.
D. L. Torstenon ist am 3. d. M. von Karlskrona auf hier abgegangen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Geschäfts-Anzeigen.
Dus allein ÄCHTE und seit zwanzig Jahren bewährte Original-Carbolinum Avenarius schilgt gegen feuchte Manern und Schwamm. Allein zu haben bei Ferd. Kayser, Breitestr. 81.

Nechter Brandt-Kaffee,
anerkannt bester und im Verbrauch billigster
Kaffee-Zusatz
von Robert Brandt, Magdeburg.
Niederlagen bei Herren:
A. Bartels, Lindenstraße.
G. Beth, Cronsforder Allee.
M. Brede, Cronsforder Allee.
J. S. Dieck, Dankwartstraße.
B. Grube, Finkenstraße.
G. J. Hanneemann, Karpfenstraße.
Gust. Herrmann, Balanersfohr.
W. Johannsen, Cronsforder Allee.
C. F. Lenefeld, Krähenstraße.
Carl Linde, Spillerstraße.
C. Manzel, Fleischhauerstraße.
J. C. Müller, Cronsforder Allee.
Martin Bahl, Gr. Altfähre.
W. Brillhoff, Fittnerstraße.
Ed. Riechert, Johannstraße.
Georg Schmalfeld, Moislinger Allee.
F. J. Uter, Cronsforder Allee.
Ludw. Weischer, Langereihe.
C. Th. Fischer, Dornestraße 38 c.
Versuchs-Proben überall unentgeltlich.

Schuhe und Stiefel
werden nirgends vortheilhafter und besser bezogen als bei
Markt 4. **L. Kassel** Nohlmarkt 10.
4,25 M. 1 Paar Damen-Leberstiefel. | 2,80 M. 1 P. Damenschleifenschuhe (Leberabf.)
3.— M. 1 Paar Damen-Bromenadenschuhe. | 5,50 M. 1 Paar Herren-Schaffstiefel.
1,75 M. 1 Paar Damen-Lastingschuhe, Abf. | 4,25 M. 1 Paar Herren-Arbeitschulrfschuhe.
0,25 M. 1 Paar Kinder-Schulrfschuhe. | 2,75 M. 1 Paar Herren-Morgenschuhe, Abf.

Großer, schneller Umsatz, bei kleinem Nutzen u. festen Preisen.
Als hervorragend billig
empfehle elegante
graue Herren-Anzüge
à 10, 12 und 15 Mark.
Nach wie vor billigste Bezugsquelle.
D. WALLACH,
Sandstraße 4.

J. Möllendorff's
Schuhwaaren-Fabrik
Holstenstrasse No. 9 **Holstenstrasse No. 9**
Grosses Lager
von

Damen-, Herren- u. Kinderstiefeln
Nur solide Waare zu billigsten Preisen.

Sansa-Halle
Donnerstag den 5. Juli:
Scheibenschieszen u. Ball.
Anfang des Schießens Morgs. 10 Uhr,
Anfang des Balles Abends 8 Uhr.
+ **Restauration à la carte.**
J. Hümler.

Täglich frische hannoversche Biefbeeren.
Johs. Prehn,
Krähenstraße 32.

Zu vermieten.
Eine Wohnung zum 1. October, 3 Stuben, Küche u. Keller. Nr. 160 Mf. Näheres Ritterstraße 10.
Zum 1. October eine Wohnung mit Wasser und Ausguß. Augustenstraße 24.
Zum 1. October eine Etage, Miethe 142 Mf. Näheres Arminstraße 22.
Logis für junge Leute, mit oder ohne Beköstigung. Depenau 15.

Vermischtes.
Den Abonnenten von **Gr. Steinraden-Mori** zur Nachricht, daß der Zeitungsvertrieb **Herrn Aug. Heimert** in Steinrade übertragen worden ist und ersuchen Bestellungen bei demselben gefälligst aufgeben zu wollen.
Etwas Beschwerden der Abonnenten von Stockelsdorf u. Umgegend sind an Herrn **Messfeldt** in Stockelsdorf zu richten.
Exped. des Lübecker Volksboten.

Vergnügungen.
Wilhelm-Theater.
Ferienprediger 373.
Donnerstag: **Zum letzten Male: Flotte Weiber.**
Freitag: **1. Gastspiel des Ital. Hoffchauspielers und Regisseurs Herrn F. Holthaus**
vom Hoftheater in Hannover.
Tochter des Herrn Fabricius.
Der Strife der Schmiede.

TIVOLI.
Donnerstag den 5. Juli 1894:
Von 6—8 Uhr:
Gr. Garten-Concert.
Präc. 8 Uhr:
Vorstellung im Theateraal.
Auftreten des Jrl. Bilon, Costümsoubrette,
Auftreten des Herrn M. Waldau, Charakterdarsteller,
Auftreten des Herrn
Otto Nürnberg
und Fräulein **Antinella.**
Dazu: Theater-Vorstellung.
Näheres die Programme.
Nach der Vorstellung (10 Uhr):
Promenaden-Concert im Garten!!!
Alles Uebrige wie bekannt.

COLOSSEUM.
Heute Donnerstag den 5. Juli:
Gr. Garten-Concert und Ball.
Musik von der ganzen Vereinskapselle,
Dirigent Fr. Hoffmann.
Anfang 8 Uhr.
Eintritt: Herren 50 Pf., Damen 30 Pf.
Saisonkarten: Herren 3 Mk., Damen 2 Mk., sind an der Kasse zu haben.
W. Dassler.

Versammlungen.
General-Versammlung
des **Gezang-Vereins „Eintracht“**
am Sonnabend den 7. Juli 1894,
Abends 8 1/2 Uhr,
im Lokale des Herrn Frahm, Concordia-Garten.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung des 2. Quartals 1894.
2. Bericht des Sommerfestes.
3. Bericht betr. des Ausflugs.
4. Festsetzung des Winterlokals.
5. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder bittet
Der Vorstand.
Wohnungs-Veränderung.
G. Kliefoth, Glaser
wohnt jetzt Mühlenstr. 66.
Heinr. Arlt, Schneidermeister,
Hürstraße 59, 2. Stg.

Neu! Diebe Neu!
Die 5-Pfg-Cigarre, sowie echter Kopenhagen- und Nordhäuser Twist, Kolltaback und der billigste wohlriechende amerik. Rauchtaback ist zu kaufen bei
Leop. Peters,
Gr. Altfähre 1.

Arbeiter-Schuhe und Stiefel, Turnschuhe,
sowie Herren-, Damen- u. Kinder-Fußzeug aller Art in dauerhafter Ausführung empfiehlt
Heinr. Cords,
Schuh- und Stiefel-Lager,
Engelswisch 35.
Bestellung nach Maß, sowie Reparaturen prompt u. billig.

Gutlache, schwarz, braun, blan, empfiehlt
C. F. Alm, Drogist,
Holstenstraße 18, Moislinger Allee 6a.
Feinst. Matjes-Sering, St. 15 u. 20 Pf.
Feinst. Flohm-Sering, St. 5, 8 u. 10 Pf.
Feinst. echte Andovis, Pf. 40 Pf. empfiehlt
H. Holz, Engelwisch 49.

Der Anarchismus

seine Theorien und Geschichte.

(Fortsetzung aus Nr. 77.)

Jede Gewalt Herrschaft bricht zusammen, sobald ihre ökonomischen Machtbedingungen zerschmelzen. Und diese Machtbedingungen sind nicht in der Willkür einzelner Personen. Es ist Wunderglaube, zu meinen, ein Mensch könne mit „Blut und Eisen“ oder durch eine Dynamitbombe nach Belieben die Staats- und Gesellschaftsform ändern. Macht ist nicht Gewalt. Der Macht der ökonomischen Entwicklung gegenüber ist die Gewalt Ohnmacht. Verwirklichungsmittel Einzelner sind keine revolutionäre Taktik. Wer ohne Macht an die Gewalt appelliert, nützt nur den Gewalthabern. Mühten die Chicagoer Anarchisten nicht zugestehen, daß „die historische Bombe“ des Mai 1893 die Interessen des arbeitenden Volkes geschädigt habe? Verschuldigten sie nicht die Feinde des Volkes, jene Bombe geworfen zu haben? Und ist es nicht Thatsache, daß diejenigen, welche am tollsten den Kultus der Gewalt predigten, sich schließlich als Agenten der Gewalthaber entpuppten? Ob die Gewalt nothwendig ist für die Verwirklichung der sozialistischen Gesellschaft, ist eine müßige Frage, weil es nicht in unserer Hand liegt, sie zu entscheiden. Die Entscheidung liegt bei den Gewalthabern. Mit der Lohnklaverei wird es gehen, wie mit der Negerklaverei in den Vereinigten Staaten. Lange war es nur eine Minderheit, welche die Gemeenschädlichkeit der Klaverei begriff. Allmählig trat diese Gemeenschädlichkeit so grell und greifbar zu Tage, daß die Massen des Volkes sie begriffen. Und dann bedurfte es nur eines Anstoßes, um den Stein ins Rollen zu bringen. Die That des alten John Brown, der freiwillig den Opfertod wählte, entfachte den Volkszorn. Es war an der Zeit. Das war auch „Propaganda der That“, aber auch die Saat war reif. Die Gewalthaber wurden Rebellen; sie lehnten sich auf gegen den Spruch des Volkes, und die souveräne Macht des Volkes schlug die Gewalthaber mit deren eigenen Waffen, d. h. mit Gewalt. Ähnlich mit der Lohnklaverei. Jetzt ist's erst eine Minderheit, welche ihre Gemeenschädlichkeit begriffen hat. Diese Minderheit wächst beständig, weil die Gemeenschädlichkeit der Lohnklaverei und des ganzen auf ihr beruhenden Gesellschafts- und Staatssystems immer greller und greifbarer zu Tage tritt, in immer weiteren Kreisen sich fühlbar macht. Und mit der Unerbittlichkeit des antiken Schicksals naht der Tag, wo die Massen des Volkes die Gemeenschädlichkeit der Lohnklaverei ebenso begriffen haben, wie weiland das amerikanische Volk die Gemeenschädlichkeit der Negerklaverei. Und dann haben die Gewalthaber zu entscheiden, ob sie dem Gebot der Vernunft und Gerechtigkeit folgen oder an die Gewalt appelliren wollen. Inzwischen werden wir die Hände nicht in den Schooß legen. Aber nicht durch Putzche und Attentate können wir den Sieg unserer Sache beschleunigen, sondern nur durch Mittel, die unsere Macht vermehren. Im Volke liegt die Macht. Die Volksmassen müssen wir uns moralisch erobern. Mit Wenigen läßt sich ein Putz machen — zu einer Revolution bedarf es der ins Volk gedungenen Ueberzeugung, daß das Lebensinteresse der Massen den Bruch mit der Vergangenheit erheischt. Es

gilt Klarheit zu bringen in die Köpfe. Der Rest wird sich schon finden. Also Propaganda. Erweckung der Volksseele. Darlegung der Verwerflichkeit des heutigen Systems. Und wir selbst müssen lernen, wenn wir doch erfolgreich lehren wollen. Darum ist auch unsere Forderung: Agitiren, organisiren, studiren.“ — Aleknecht empfahl nachstehende Resolution zur Annahme: „Der Parteitag erklärt die anarchistische Gesellschaftstheorie, soweit dieselbe die absolute Autonomie des Individuums erstrebt, für antisozialistisch, für nichts anderes als eine einseitige Ausgestaltung der Grundgedanken des bürgerlichen Liberalismus, wenn sie auch in ihrer Kritik der heutigen Gesellschaftsordnung von sozialistischen Gesichtspunkten ausgeht. Sie ist vor allem mit der sozialistischen Forderung der Vergesellschaftung der Produktionsmittel und der gesellschaftlichen Regelung der Produktion unvereinbar und läuft, wenn nicht die Produktion auf den Hauptmaßstab des kleinen Handwerks zurückgeführt werden soll, auf einen unzulässigen Widerspruch hinaus. Der anarchistische Kultus und die ausschließliche Zulassung der Gewalttätigkeit beruht auf einem groben Mißverständnis der Rolle der Gewalt in der Geschichte der Völker. Die Gewalt ist ebenso gut ein reaktionärer als revolutionärer Faktor; ersteres sogar häufiger gewesen als das letztere. Die Taktik der individuellen Anwendung der Gewalt stützt sich nicht auf Ziele und ist, insofern sie das Rechtsgesetz der Masse verkennt, positiv schädlich und darum verwerflich. Für die individuellen Gewalttakte bis auf äußerste Verfolger und Gedächter machen wir die Verfolger und Richter verantwortlich und begreifen die Neigung zu solchen als eine Erscheinung, die sich zu allen Zeiten unter ähnlichen Verhältnissen gezeigt hat, und welche die Zwecke der Reaktion gegen die arbeitende Klasse ausgenützt wird.“ Die Resolution wurde vom Kongress einstimmig angenommen. — Bald nachher boten sich neue Verweise dafür, daß die anarchistische Bewegung hauptsächlich von Polizeispitzeln gemacht wurde. Minister Puttkamer hatte, während über das Gelingen des Parteitages von St. Gallen und das Wachstum der Sozialdemokratie, dem Reichstage am 14. Januar 1888 eine neue Gesetzesvorlage zur Bekämpfung der Sozialdemokratie überwiesen, welche nicht nur gegen die Agitatoren sehr hohe Strafen, sondern auch Entziehung der Staatsangehörigkeit und Ausweisung aus dem Bundesgebiet vorschlug. Als dieses Expatrirungs-Gesetz (lat. ex patria = aus dem Vaterlande) am 27. Januar 1888 zur ersten Lesung im Reichstage kam, bewies der Abgeordnete Singer, daß die von der deutschen Polizei im Auslande und speziell in der Schweiz besoldeten Agenten nicht nur die sozialdemokratische Bewegung überwachen, sondern daß sie von ihren Auftraggebern förmlich dazu gedrängt werden, zu verbrecherischen Handlungen aufzureizen und selbst solche zu arrangiren. Singer legte auf den Tisch des Hauses folgendes Schreiben der Abgeordneten Singer und Weber an den Polizeihauptmann und Untersuchungsrichter Fischer in Zürich, sowie die darauf erfolgte Antwort desselben nieder: „Die ergebenst Unterzeichneten richten an Sie die höfliche Bitte, ihnen bestätigen zu wollen, daß der in Zürich-Niesbach wohnhafte, hier in Haft befindliche Schreiner und Agent Carl Schröder sowie der in Haft genommene Gießer Christoph Haupt aus Genf, folgende, Freunden von uns gemachte

Geständnisse auch in der wider sie anhängigen behördlichen Untersuchung ausgefagt habe, resp. daß die in den Geständnissen zugegebenen Thatsachen auch anderweit durch Zeugenvernehmungen von der Untersuchungsbehörde festgestellt sind: 1. Daß Schröder schon seit Jahren im Dienste der Berliner Polizei steht, anfangs monatlich 200 Mk. Gehalt und in den letzten Jahren 250 Mk. pro Monat erhalten hat. 2. Daß er das Geld auf Anweisung des Polizeiraths Krüger in Berlin empfangen, seine Berichte an den Polizeirath Grüber gefandt habe. 3. Daß bei Schröder bei der Hausdurchsuchung eine Kiste Dynamit aus der Dynamitfabrik Dyladen, Regierungsbezirk Düsseldorf stammend, gefunden wurde, die Schröder von den Anarchisten Etter und Wäbbeler empfing. 4. Daß Schröder mit den Anarchisten Stellmacher, Kammerer, Kaufmann, Kannel und anderen genau bekannt war und in intimen Beziehungen stand und im Herbst 1893 einer in Zürich stattgehabten Konferenz der schweizer Anarchisten beivohnte, bei der auch die genannten zugegen waren. 5. Daß seine Verbindung mit der Berliner Polizei der Anarchist Kaufmann vermittelte und nach Schröders Aussage auch Kaufmann im Dienste der Berliner Polizei arbeitete. 6. Daß Schröder auch mit den Anarchisten Peukert und Neve in persönlichen Beziehungen, mit dem Anarchisten Justus Schwab in New-York in brieflichem Verkehr stand. 7. Daß Schröder alle neu erscheinende sozialistische und anarchistische Litteratur für die Berliner Polizei anzuschaffen und dieser sofort zuzusenden hatte, daß er die bezüglichen Versammlungen der erwähnten Richtungen zu überwachen und die darin anwesenden Personen zu demünzen hatte. 8. Daß Schröder in Versammlungen und Wirtschaften die Arbeiter durch seine Reden aufgehetzt und sie auf den Weg der Gewalt, als dem einzigen Mittel zur Rettung, verwiesen und zur „Propaganda der That“ aufgefordert habe. — Bezüglich Haupt's: 1. Daß Haupt zugestanden, seit vollen sieben Jahren im Dienste der Berliner Polizei zu stehen, anfangs in Paris thätig war, dann nach Genf übersiedelte. 2. Daß Polizeirath Krüger den Haupt im Jahre 1881 und der Polizeirath von Haack im Jahre 1884 persönlich in Genf besuchten und ihn instruirten haben. 3. Daß beide mit seinen bisherigen Leistungen nicht zufrieden waren und „mehr“ von ihm verlangten, wobei Polizeirath Krüger Winkte erteilte, wie er namentlich die in Genf lebenden Russen und Polen an sich heranzulocken, sich ihn ihr Vertrauen schleichen und nächstherweise in ihre Wohnungen eindringen sollte, v. Haack ihm den Rath gab, sich in die Kreise der Anarchisten zu drängen. 4. Daß Haupt anfangs 100 Mk., dann 125 Mk., später 150 Mk. und zuletzt 200 Franken pro Monat vom Polizeirath Krüger erhielt, welcher ihm auch Geld zur Gründung eines Geschäfts anbot. 5. Daß Polizeirath Krüger dem Haupt schrieb, er wisse, das nächste Attentat gegen den Kafen werde von Genf ausgehen, darüber brauchte er Berichte.“

(Fortsetzung folgt.)

Soziales und Partei-Leben.

Dringender Aufruf! In Schottland streiken 60 bis 70 000 Bergarbeiter. Die Deutschen unter ihnen (in Muirkirk, wo Siegel arbeitet, sind es 24, zum Theil mit zahlreicher Familie) sind am schlimmsten daran, weil die

Andere Zeiten, andere Sitten.

Original-Erzählung von J. Engel-Günter.

(9. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die Antwort auf diesen Brief ließ nicht lange auf sich warten und lautete folgendermaßen:

Mein lieber Herr Jakob!

Ich danke Sie, daß Sie an mich gedacht haben und ich wollte ja auch an Ihnen denken, als das Schriftstück von Sie bei mich ankommen that. Na, und das ist nu ja wohl so weit recht gut; aberst daß Wesen hier in't Haus is auf Stund's (jeht) man kläglich, von wegen daß schlimme Krankfand von unsre Frau v. Hartmuthen, mit dat Betrübtand von unsre Frölen, die rein nich mehr dieselbige is, un't kann Einen in die Seel' jammern. Am schlimmsten is't aberst bei die Ehrmann's unten gewesen, wo nu grad' die Mädchens Hochzeit haben sollten — denn der Olle giebt sie ja genug mit, un' smuck (hübsch) sind sie ja auch wohl vor ihre Leut' — aberst da wird der Georg-Doktor sie vor todt auf die Diele (den Flur) gebracht, un' nu steht da immer noch Weibdag' (Schmerz) un' Glend in'n Kalender; un' — dat Mens von wegen solche dämelige (alberne) Tanzerei, wo die zwei armen Kranken nich mal mitgethan haben. Neh, unsre Großmutter tanzt nich, und der Georg-Doktor nu schonst gar nich; wenn er auch sonst'n ganz netten Mensch ist; un' — ob er'n Jude is, dat is mich partüh eengal, weil dat er mir immer mit Respekt behandelt hat; wat id von unsern Adriaanen nich alleweil prahlen kann, der mannigmal nich so richtig in'n Köpfe is, meine id. Er soll ja nu wohl bald ne Anstellung kriegen; un' dat würd' denn ne Freud' sind vor die Frau v. Hartmuthen; aberst

wat id noch sagen wollt, dat is die Fahrlässigkeit von die Excellenzen ihr Frölen Mably, die zu Anfang mit den Dr. Wogen Augen gemacht hat, un' dadur' den Herrn v. Bruningen seine Liebste werden sollt', un' nachher sich den Prinzen ausgesucht hatte; welcher jenigte aberst man Einer von das Volk Israel aus Amerika gewesen war, wo er denn auch wieder hin verduftet is; un' da kann sie ihm nu nachpfeifen, wo sie aberst gar nich dadur' gefakt war. Na, un' die Excellenzen hat geweint, als id sie noch'n Bouquet von meine gnä'g' Frau bringen mußt', un' der Zug denn mit sie abging. Un' den Herrn Oberbürgermeister sein Frauen-Schwesterjohn, der doch mit den Judenprinzen so gut Freund war, is auch nach Amerika rin; un' wat soll Einer nu dabei thun? Na, id hab' aberst gelacht, als der Doktor Mox erzählt hat, wie Gottserbärmlich das Frölen Mably den andern Morgen, un' alle die Tagen nach den Ball, in'n schönen Puz rum gewankt is, un' auf den Prinzen gelauert hat; un' der Schlag hat ihr beinahe gerührt, als der Brief gekommen is, wodrin er geklagt hat; dat er ihr von Herzen liebte, aberst nich davor könn', dat er man jüdisch von Stamm; un' nich als'n Prinz geboren wär'; wat man sein Freund so gemacht hätt', weil dat er mal die andern Studenten uhzen (narren) wollt'; un' auf ihr wär' dat ja gar nich gemünzt gewesen: un' — wenn sie ihm nu nehmen möcht', wollt' er gleich! — Na nu, sie wollt' aberst nich; un' dat gönnt' id ihr schonst, von wegen unser lütt' Frölen Gertr, die mir als gebanntes Herzleid von sie gehabt hat. Un' so kann sie nu meinswegen zusehen, ob sie in Rußland oder Polen wat Besseres finden thut; un' dat is nu Mens wat id Sie darüber schreiben kann; denn mehr weiß id nich, als dat id recht oft nach Ihr Gesicht tanke (mich sehne); un' wenn

Sie mal in der Früh', so um achten, wenn id't Brod von'n Bäcker Kurzen hole, bei die Ehrmann's mit Ihren Doktor vorbeifahren wollen, werd id mir sehr freuen; dat sage id Sie in allen Ehren als Ihre getreue

Christine Lambert.

Die Dinge waren in der That so ähnlich verlaufen, wie sie von der guten Stine geschildert worden sind. Es bleibt mir übrig zu berichten, daß die Frau v. Norwig mit ihrem Schwager, dem Herrn Oberbürgermeister, überein gekommen war, kein Aufheben von der Geschichte zu machen, da sie Keinem von den Betheiligten zur Ehre gereichen konnte. Nachdem dann die beiden Damen abgereist waren, legte sich auch sehr bald der Sturm von Entrüstung und Schadenfreude, Neugier und Beschämung, der einige Wochen hindurch die „Gesellschaft“ erregt hatte. Wollte doch Niemand gern gestehen, wie sehr er sich hatte täuschen lassen, und man fand nur eine gewisse Entschuldigung darin, daß Alle in gleicher Weise überlistet worden waren. Man erfuhr überdies nachher, daß der Pseudo-Prinz eigentlich von Beruf Schauspieler war, und kein Wunder also, daß er seine Rolle so vorzüglich durchgeführt hatte! Es bleibt trotzdem demüthigend sich gestehen zu müssen, daß man den jungen Mann nicht um seines Wesens und Betragens willen, als über sich stehend geehrt hatte, sondern eigens wegen des ihm beigelegten Namens und Ranges; denn — welche Aufnahme würde erfinden haben, wenn man sein wahres Herkommen gekannt hätte? — Vielleicht war Mably von Norwig sogar weniger tadelnswerth als alle Uebrigen, da sie mehr durch ihr Gefühl hingewiesen sein mochte, obgleich natürlich für sie das Vermögen sowohl als die Stellung eines Bewerbers die größte Wichtigkeit haben mußten.

(Fortsetzung folgt.)

Indifferenz der Schotten, besonders der weiterarbeitenden, übertreiben den Nationalhaß entfacht hat. Der Lohn wurde dort täglich geholt, Niemand hat etwas in Händen. In Württemberg wohnen die meisten Bergleute, darunter sämtliche Deutsche, in Hüttenhäusern; vielleicht sind sie in diesem Augenblicke schon auf die Straße geworfen.

Schlechte Hilfe, in erster Reihe für die Deutschen, als die Bedürftigsten, thut noth. Man schicke an die Expedition der „Nehn.-Westf. Arbeiter-Zeitung“.

Alle Parteiblätter werden um raschen Abdruck gebeten. Ueber den Verlauf des Danziger Zimmererstreiks wird von dort geschrieben: Der Streik der Zimmerleute Danzigs ist leider unglücklich ausgefallen, und zwar dadurch, daß unter Leitung des Altgesellen des Zimmerergewerks 20 Mann die Arbeit aufnahmen. Hierdurch entstand eine Zerplitterung unter den Zimmerleuten und nahmen nunmehr noch viele andere die Arbeit auf. Die Versammlung beschloß deshalb, in dem Streik einen Waffenstillstand einzutreten zu lassen, die Arbeit aufzunehmen, die Streikkommission jedoch bestehen zu lassen, welche die Sache weiter zu verfolgen hat und Versammlungen einberuft. Noch etwaige Gelder und Sammellisten, behufs Abrechnung, an Eugen Sellin, Danzig, Rittergasse 17, erbeten.

Verku. Aus dem Brauereiering ausgetreten ist die Radeberger Exportbrauerei (auch Besitzerin der Brauerei Pilschdorf), wie sie der Boykottkommission zu Händen des Abgeordneten Paul Singer mittheilt.

Die Bestimmungen bezüglich der Alters- und Qualifikations-Versicherung für die Hausgewerbetreibenden der Textilindustrie haben vom 1. d. Mts. an Geltung gewonnen.

St. Johann. Wegen geringen Kohlenabsatzes sind von der Grube Schwalbach 100 junge Bergleute auf drei Monate entlassen worden.

Anarchistisches. In Berlin sollen am 1. Mai der Arbeiter Döhrenig und der Mechaniker Spöhr aufreizende Reden gehalten haben. Dafür wurden sie zu je einem Jahre Gefängniß verurtheilt.

Planen i. B. Im benachbarten Wilkau wurde einigen 20 Einwohnern ein Strafmandat auf je 10 Mk. lautend zugestellt, weil dieselben in einem Gasthause in Saara, wo der Saal auch den Arbeitern zur Verfügung steht, eine in diesem Saale tagende Privatgesellschaft durch Absingung sozialistischer Lieder sowie durch „höhnisches Anstarren“ (!) gestört haben sollen. Die Bestrafung erfolgte wegen groben Unfugs. Die Theilnehmer werden die Entscheidung des Gerichtes anrufen. Es wird immer gemüthlicher in Sachsen!

Reichenbach. Groß ist der Jubel, so schreibt man dem „Wähler“, unter den alten Handwebern, welche infolge der Ausdehnung des Alters- und Invalidengesetzes auf die Hausweberei am 2. Juli rentenberechtigt werden. Dieselben sind seit langen Jahren an wenig Verdienst gewöhnt. Weniger erfreut sind die Leute unter 70 Jahren; diese haben sich vom 2. bis 5. Juli bei Strafe anzumelden und müssen beisteuern, wissen aber oft nicht, woher sie das Geld zu Brod nehmen sollen. Den Spulern soll die Altersversicherung auch zu theil werden und so liefern schon viele ältere Frauen auf's Rathhaus, kehren aber mit verbitterter Miene zurück, weil sie mindestens ein Drittel des ortsüblichen Tagelohnes verdienen sollen. Derselbe beträgt für Frauen 1,40 Mark, sonach müßten sie täglich 47 Pfg. verdienen. Das verdienen aber sehr viele nicht. Bei dem gegenwärtigen Geschäftsgange giebt es oft tagelang gar nichts zu thun und bei flottem Betrieb kann von alten Frauen so anstrengende Arbeit nicht verlangt werden. So kommen sie um die Altersrente. Gerade die Aermsten hat das Gesetz wieder ausgeschlossen

und der Armentasse überlassen, welche in Anspruch zu nehmen sich alle Frauen schämen, bis es gar nicht mehr geht.

Chicago. Nach einem Neuter-Telegramm schlossen die Bedientesten der Güterbahnhöfe der Union Pacific-Eisenbahn sich dem Ausstände an, hierdurch werden 60 000 Leute brodlos. Man glaubt, daß die Zahl der Streikenden in Anbetracht der Hartnäckigkeit des Kampfes zwischen dem 21 Eisenbahnen zählenden Verbands der Eisenbahndirektoren und dem Arbeiterverbande noch viel weiter zunehmen wird.

Aus Nah und Fern.

Betrügereien auf dem deutschen Bundesbahnen. Es erregt „peinliches“ Aufsehen, daß, wie jetzt feststeht, einer der wohlhabendsten (o weh!) Mainzer Bürger im Bunde mit einem weniger belasteten Schützen sich durch Fälschungen einen hohen Preis des ersten deutschen Bundesbüchens zu erlangen gesucht hat. Da die Kontrolle bei Abgabe der Schiffe streng war und Militärpersonen die Eintragungen besorgten, so konnte der Betrug nur unter Aufwendung aller List geschehen. Wie die „Voss. Bzg.“ schreibt, ist die Aufdeckung durch ein Mitglied der Mainzer Schützen-Gesellschaft erfolgt. Der Beschuldigte mußte aus dieser austreten.

Wieder ein Frommer! Der Kirchenrechner der Gemeinde Traisa ist nach Unterschlagung von 10,000 Mk. flüchtig geworden.

Kopenhagen. Ein Sensationsprozess ersten Ranges hat, wie die „Voss. Bzg.“ meldet, seinen Abschluß gefunden. Es handelte sich um den vor etwa zwei Jahren verhafteten stadtbekanntem Pflastertreter Alexander Sawlet, von französischer Herkunft, der etwa hundert hübsche junge Kopenhagener Mädchen verführte. Als die Sache ruckbar und Sawlet verhaftet wurde, erregte sie, da einige junge Damen aus den besten Familien mit in Mitleidenschaft gezogen worden, gewaltiges Aufsehen und die Aufregung stieg, als sich bald nachher einige der Opfer Sawlet's das Leben nahmen. Vom Kriminalgericht war dieser Don Juan inzwischen zu 18 Monaten Zuchthaus verurtheilt worden, und jetzt war die Sache an das Höchstgericht gebracht worden, das nach dreitägiger Verhandlung auf drei Jahre Zuchthaus erkannte. Das Sündenregister Sawlet's hat sich um so leichter feststellen lassen, als der Verbrecher über seine Liebesabenteuer genau Buch führte. So hatte er nach kaufmännischem Muster ein Cassabuch und ein Hauptbuch, das alphabetisch angelegt war und in dem jeder Buchstabe sein Blatt hatte. Während in dem Prozess selbst nur 16 junge Mädchen als Zeugen vernommen werden, ergab die Beweisaufnahme, daß Sawlet in dem Zeitraum, in dem diese Sache spielt, mit 98 jungen Damen in intimen Verhältnissen gestanden hat. In dem Prozess wurde mit möglichster Diskretion zu Werke gegangen. In den gerichtlichen Akten waren die Namen der als Zeugen vernommenen jungen Mädchen genannt, als aber ein Auszug des Zeugenprotokolls gedruckt wurde, waren die Namen beklebt und mit Nummern bezeichnet, so daß nicht einmal die Schriftseher, die das Manuscript absetzten, erfuhren, wer die Opfer Sawlet's waren. Vor Gericht wurden alle diese Mädchen, die als Zeugen auftraten, mit Nummern aufgerufen. Wie zart!

Standesamtliche Nachrichten

vom 24. bis 30. Juni 1894.

Geburten.

a) Knaben:

Name und Beruf des Vaters.
20. Juni. Arbeitsmann Julius Witt. Arbeitsmann Johann Heinrich Wilhelm Witms. Kaufmann Karl August Christian Ross. 21. Baudenkmaler Hermann Franz Carl Steinfass. 22. Arbeits-

mann Ludwig Friedrich Hermann Präuß. Arbeitsmann Joachim Friedrich August Witt. Wagenführer der Straßenbahn Hermann Friedrich Wiedemann. Zähler Anton Arafel. 23. Arbeitsmann Wisse Orlson. Arbeitsmann Wilhelm Heinrich Hugo Steffe. Arbeitsmann Adolph Hermann Christian Wend. Arbeitsmann Hans Heinrich Wilhelm Steen. Tischler Gottlieb Wilhelm Julius Heiserbrecht. 24. Kaufmann Johann Hermann Ludwig von Welle. Versicherungsbeamter Friedrich Ludwig Johann Wendt. 25. Wäckermeister Adolf Ernst Friedrich Heinrich Fichtow. Arbeitermann Ludwig Heinrich Wilhelm Othhof. 26. Schuhmacher Heinrich Ludwig Johann Wessu. 27. Arbeitsmann Karl August Hermann Dittmer. 28. Arbeitsmann Joachim Friedrich Christian Steber. 29. Müller Albin Ottomar Oeler.

b) Mädchen:

Name und Beruf des Vaters.
18. Juni. Schlossergeselle Jacob Appel. 19. Mäcker Robert Theodor Mariens. 20. Gärtner Johann Heinrich Christian Corber. 21. Ober-Vollschiffent Ludwig Heinrich Hermann Rodenberg. Schuhmacher Theodor Johann Heinrich Wollf. Tapezierer Christian Christoph Leopold Dimpfer. Aufwärter Johann Peter Wilhelm Numann. 22. Tischlergeselle Franziskus Baum. Weichhändler Johann Carl Heinrich Wosow (Krempelendorf). 23. Schiffbauer Carl Johannes Friedrich Darnack. Arbeitsmann Konrad Friedrich Schmücker. Handlungsgehilfe Carl Georg Wilhelm Weder. Maler Johann Heinrich Marlin Steud. Arbeitsmann Johann Friedrich Theodor Wied. 24. Arbeitsmann August Petermann. Arbeitsmann Johann Joachim Heinrich Warg. Arbeitsmann Johann Jochen Christoph Wegg. 25. Arbeitsmann Heinrich Carl Johann Meier. 26. Schlossergeselle Friedrich Bernhard Naumann. gen. Schillster. 27. Tischlergeselle Fritz Hermann Jochen Volpert. 28. Handlungsgehilfe Adolph Heinrich Christian Blumberg.

Storbefälle.

Juni. 23. Anna Margaretha geb. Böpner, Wittve des Fuhrmannes Johann Joachim Heinrich Stan, vorher verheiratet gewesen, 68 J. 24. Gustav Heinrich Joseph Ulrich, 4 W. Louise Dorothea Dorothea geb. Wohlgelegen, Ehefrau des Perberges Hausvaters Carl Wilhelm, 68 J. Paul Wilhelm Friedrich Teus, 2 W. August Wilhelm Ludwig Aders, 18 J. 25. Hülfer Heinrich Christian Th. Dammann, 61 J. Johanna Christiana Christiane geb. Eggers, Wittve des Meisters Heinrich Dethloff Friedrich Wählsporf, 69 J. 26. Maria Franziska Anna Emma Karoline Heibel, 27 J. 27. Martha Maria Dorothea Wulf, 2 J. Kammerfrau Matzger, 4 W. Gerhard Wilhelm, 28 J. Meier Johannes Emil Schröder, 76 J. 28. Marie Luise Heubart, 79 J. Anna Luise Charlotte geb. Wöde Wittve des Steinhauermeisters Johann Georg Mechtiglaub, 67 J. 29. Tischlergeselle Carl Johann Theodor Kellberg, 21 J. Ludwig Ernst Christian Glabe, 8 J. Paul Heinrich Weale, 2 J. 10 W. Otto August Heinrich Paul Devier, 11 W.

Ungeordnete Angeborene.

25. Juni. Dampfschiffmaschinist Heinrich Georg Wilhelm Volkmeier und Engel Dorothea Theresie Minna Deyerhoff. Lehrer Dr. phil. Wilhelm Richard Wörle und Dittke Marie Auguste Charlotte Schnatenburg zu Br. Müngsdorf. 26. Eigarrenhändler Gustav Wilhelm Wendelin Schuppe und Ernestine Sophie Elisabeth Frosch, beide zu Hamburg. Proturist Carl Carl Mathias Debus und Dorothea Emma Holt. Maler Johann Richard Sien und Meta Johanna Magdalena Edmann. 27. Arbeiter Eduard Heinrich Johann Dose und Christiana Friederike Magdalena Krull. Arbeiter Johann Heinrich Christian Matthias und Ingrid Jonsdotter Arbeiter Johann Heinrich Friedrich Jendel und Catharina Wilhelmine Elisabeth Fögel. 28. Kunstgärtner Adolph Christian Bollert und Johanna Tege zu Voitin-Messdorf. 29. Schriftseher Hans Nicolaus Hansen und Emma Marie Elise Dorothea Albrecht Obergärtner Ernst Wilhelm Reinhold Bothe zu Dorvart und Anna Marie Sophia Dorothea Ahrens. Arbeiter Max Louis Ernst Uteck und Johanna Margaretha Friederike geb. Grabe, des Arbeiters Heinrich Philipp Schrader Wittve. Stationsassistent Hugo Friedrich Heinrich und Bertha Helene Johanna Lucia Beth. Kupferstechergeselle Karl Albert Bruno Thon und Anna Luise Helene Wöde. 30. Arbeiter Friedrich Carl Jochim Tollner und Johanna Maria Wilhelmine Elisabeth Leuber. Mädelbesitzer Franz Anton Näbler zu Westerbe und Caroline Amalie Kehler. Schuhmann Paul Emil Dstar Schulze und Anna Traubner, beide zu Berlin.

Eheschließungen.

25. Juni. Arbeiter Heinrich August Joachim Dunkelmann und Johanna Maria Caroline geb. Ben, des Otto Meinmann geschiedene Ehefrau. 26. Kaufmann Hans Gottlieb Carl Emil Meiner und Anna Maria Dieck. 27. Arbeiter Heinrich Wilhelm Johann Wegmann und Justine Midlum. 28. Färber Adolf Heinrich Detlev Behfeld zu Wandersbøl und Caroline Elise Dorothea Louise Karstadt. Färber Jochen Peter Wöde zu Schütup und Sophia Margarethe Elisabeth Hammann. 30. Arbeiter Wilhelm Christian Heinrich Dikser und Sophie Maria Elisabeth Jorchow. Tischlergeselle Carl Christian Peter Rubin und Elise Anna Maria Gottheit. Klempnergeselle Hermann Heinrich Schweizer und Anna Dorothea Theresie Hovold.

36. Kapitel.

Um eine Stunde.

Wieder öffnete sich die Kerkerthür, diesmal für drei Männer von stattlichem Außern, von denen einer die Uniform eines königlichen Offiziers trug. Wie gesagt, Herr Hauptmann, nahm der älteste der drei, der Inspektor des Gefängnisses, das Wort, der Gefangene wurde uns vom Herrn Gouverneur von Tobolsk als ein äußerst gefährlicher Burche bezeichnet, der in engsten Gewahrsam zu nehmen sei. Wir haben nun unsere Pflicht gethan, indem wir —

Schändliches Bubenstück dieses Lazareff! unterbrach in Hauptmann Borodin zornig, „nie hat ein edlerer und unschuldiger Mensch, ein Mensch von so hohen Tugenden und so glänzenden Fähigkeiten die Luft einer Gefängniszelle geathmet. Was ist das? Nennen Sie das überhaupt eine Zelle? rief der Offizier beim Anblick des Gefängnisses aus. Das ist ein Stall, für Hunde zu schlecht, in welchen der kräftigste Mann in den ersten fünf Minuten in Ohnmacht fällt. Felix Volkhofski, mein alter Freund, wo sind Sie?

Felix richtete sich mühsam auf. Die Stimme des Sprechers schien ihm bekannt. (Fortsetzung folgt.)

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

73. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nach einer kurzen Pause fuhr dann Felix in seinem Selbstgespräch fort: Wem schade ich durch eine solche That? Niemand — denn ich bin allein — würde auch nur eine Seele auf dem Erdenrund existiren, die mein Tod schädigen oder betrüben könnte, so würde ich weiter leben. Wenn ich aber Niemand schade und mir nütze, so bin ich ein Thor, wenn ich nicht sterbe, während die Möglichkeit, vom Leben zu scheiden, nun ganz in meiner Gewalt ist.

Es giebt Fälle, in welchem Weiterleben Feigheit ist. Hier ist ein solcher. Ich habe durch alle Demüthigungen, durch alle Martern hindurch meinen Kopf aufrecht erhalten, also darf ich wohl den Anspruch erheben, für müthig zu gelten. Ich würde weiter leben, wenn mir auch nur eine Hoffnung auf Rettung übrig bliebe. Aber ohne diese — wozu noch länger ein Sklave, ein Gequälter? Ich will nicht einem Leben entgegengehen, in dem ich nicht mehr weiß, was ich bin und was ich thue. Was bin ich denn hier? Der Leibeigene eines niedrig gefinnenen ungebildeten Knechtes, der mich peitscht wie ein Hund, nach seiner Willkür und Laune, aus Grausamkeit und Nichtwürdigkeit. Ich führe das Leben eines Kettenhundes — nein, ein Kettenhund ist freier als ich, er darf wenigstens noch Luft athmen, sich satt essen, und seine Ketten gestatten ihm Raum zu einiger Bewegung; er darf seinen Kummer in Gehent Luft machen — ich liege hier an einen Schubkarren gefettet, in stinkender Luft, unrein, einsam, frierend, im Schmutz — o, Felix Volkhofski, wie weit ist es mit Dir gekommen? Bist Du noch derselbe Felix, welcher

die Welt erklimmen zu können und durch seine Fähigkeiten seinen Brüdern Erlösung bringen zu können vermeinte? Nun, was ich nicht zu thun vermag, wird durch Andere geschehen, ich werde Jünger, ich werde Nachfolger haben, denn die Idee können die Tyrannen niemals töten, wenn sie auch ihre Träger in Ketten und Banden schlagen. Darum zur That, Felix, Du wirst freilich anders bestrafet werden, als Du es Dir ehemals geträumt im Bewußtsein dessen, was Du gethan und noch hättest thun können — Du wirst wie ein toter Hund verscharrt werden — aber Leichen sind glücklicherweise nicht mehr ehrgeizig.

Schon während er bei sich selbst diese Betrachtungen anstellte, hatte unser Freund das Vermächtniß seines früheren Reisegefährten, des armen Brodjag, aus seinem Versteck in seinem Gewand hervorgeholt, mit bitterem Lächeln schaute er das kleine unscheinbare Gläschen an, dessen Inhalt die Macht besaß, die höchste und herrlichste Offenbarung der Natur, den Menschen unfehlbar zu vernichten, den Verbrecher wie den Guten, den Narren wie den Weisen, den Bettler wie den König — alle denkenden Wesen dieser Erde vergehen durch einen einzigen Tropfen, vielleicht einer farblosen, durch unbewusste Kräfte wirkenden Flüssigkeit. Gift! Welch merkwürdigen Klang dieses Wort besitzt, welche Mädel trotz unserer gelehrtesten Chemiker es in sich einschließt!

Ich hätte nicht gedacht, dich je zu benutzen, als der unglückliche alte Mann dich mir sterbend in die Hand drückte, du seltsames Geschenk, flüsterte Felix, indem er es mit dem grauenhaft anzusehenden Wohlgefallen des Verzweifeltsten empor hielt, und nun bist du doch mein bester Freund! Solange ich dich bei mir trug, war ich noch frei, denn ich besaß die Verfügung über Leben und Tod, den Schlüssel zu der Pforte dieses Kerkers.

Er öffnete langsam das Fläschchen und sog den